

Lenkung des Weizen- und Roggenverbrauchs

Am übrigen bringen die neuen Lebensmittelarten unveränderte Rationen. Die Sonderzuteilung von Kunsthonig fällt fort. Letztmalig wird in der 22. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 125 g Reis verteilt. Butter, Schmalz wird nicht mehr ausgegeben. Zum Ausgleich wird die Butter- und Margarine ration der Normalverbraucher um je 62,5 g erhöht. Kinder und Jugendliche erhalten wieder wie vor der Butter, Schmalzsausgabe statt der 100 g Butter, Schmalz 125 g Butter. Die Gesamtstimmengabe

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberleutnant Bob, Staffelfapitän in einem Jagdgeschwader und Leutnant Höflinger in einem Kampfgeschwader.

Erweiterung für Volljährige

3. Unter den oben geschilderten Voraussetzungen (siehe oben Abs. 1) auf der Lohnsteuerkarte Kinderermäßigung nach nicht oder nicht mehr eintragen, so hat die Gemeindebehörde die Lohnsteuerkarte auf Antrag nach Paragraph 18 Abs. 3 EStDV durch Eintragung der Kinderermäßigung zu ergänzen. Verlängert sich die Altersgrenze von 25 Jahren über den Schluß des Kalenderjahres 1941 hinaus, und wird die Berufsausbildung auf Kosten des Steuerpflichtigen fortgesetzt, so sind auch die Lohnsteuerkarten für die darauffolgenden Kalenderjahre auf Antrag zu ergänzen.

Zur Deckung englischer Kriegskosten

Die Judenfrage als Weltproblem

Buenos Aires. Wenn die Vereinigten Staaten nach einem deutschen Sieg über England versinken wollten, den amerikanischen Kontinent in einen Schlingengraben gegen die Asche zu verwandeln, müssen sie mit dem schmerzlichen wirtschaftlichen Niedergang rechnen, stellt Combes, der Direktor des „Minneapolis Star Journal“ in der Zeitung „Racion“ fest.

Reichsjugendführer Almann spricht zur Jugend und Elternschaft

In der Reichshauptstadt wird Reichsjugendführer Azmann am Sonntag in einer Veranstaltung zu 1200 Jungen und Mädchen und deren Eltern und Verwandten sprechen. Die Rede des Reichsjugendführers wird als Reichsendung — mit Ausnahme des Deutschlandsenders — von 10 bis 10.30 Uhr übertragen.

Berlin, 28. März. Stabschef der SM. Luze hat den Führer gebeten, ihn von seinem Amt als Oberpräsident der Provinz Hannover zu entbinden, da er von seinen anderen wichtigen Aufgaben voll in Anspruch genommen wird. Der Führer hat dieser Bitte entprochen und auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring den Gauleiter Lauterbach zum Oberpräsidenten von Hannover ernannt.

Auch für diese Eintragungen auf der Steuerkarte ist gegebenenfalls rückwirkende Kraft im Sinne des Erlasses vom 14. Dezember 1940, E. 2231 — 48 III (Reichssteuerblatt 1940, S. 1042) vorgesehen.

Krafa u. Unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Kraut fand in Krafa eine Sitzung der Regierung des Generalgouvernements statt, auf der außer lästlichen Hauptabteilungsleitern auch die Chefes der vier Distrikte des Generalgouvernements und die Leiter der Regierung des Generalgouvernements beigeordneten Reichsstellen eilnahmen.

Mitglieder der Regierung Zwethowitsch verhaftet

Wie weiter gemeldet wird, liegen aus der Provinz zuverlässige Nachrichten zur Zeit noch nicht vor. Von Regierungsseite wird versichert, daß in allen Teilen Jugoslawiens Ruhe und Ordnung herrscht. Mißhandlungen von Volks-

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Dieser Kampf ist im höchsten Sinne ein moralischer, denn bei der Fragestellung, ob die Macht siegen wird, deren Regierende den Krieg erklären, um die Herrschaft über die unterdrückten Völker weiter aufrechtzuerhalten, oder die Mächte, die den Feindhandeln abzuwehren, um ihre niedrigeren nationalen Freiheiten aufzugeben die Außenwelt durchzusetzen, kann die Antwort nicht schwer fallen. Tatsächlich erscheinen heute bereits Hunderte von Millionen Menschen diese wahrhaft soziale Welt und sind von Tag zu Tag mehr von diesem neuen Freiheitsideal durchdrungen. Der Dreimächtepakt ist das politische Fundament, auf dem die jungen Völker den Sieg und die Freiheit erstreiten werden.

Der japanische Außenminister

Ich brauche kaum zu betonen, wie überaus wichtig eine persönliche Bekanntschaft, ja, eine Freundschaft zwischen den führenden Männern der so eng befreundeten Nationen ist. Das bisherige Fehlen dieses persönlichen Kontaktes habe ich stets als einen Mangel empfunden, und ich darf vermuten, daß diese Empfindung deutscherseits geteilt wird. Es ist daher begreiflich, daß ich seit dem Abschlus des Vattes bestrebt war, diese empfindliche Lücke auszufüllen. Und so bin ich nun dank der an mich ergangenen Einladung in Berlin. Und da ich hier bin, will ich, nein muß ich vor allem den aenialen Schöpfer und Führer des großdeutschen Reiches sowie seine getreuen Mitarbeiter, darunter in erster Linie den Herrn Reichsminister kennenlernen. Es liegt jedoch hauptsächlich an ihnen, ob sie sich von mir kennenlernen lassen wollen. Ich glaube es aber doch, sonst hätte ich mich ja nicht der Mühe einer langen Reise zu unterziehen brauchen.

Das größte Bündnis der Welt

Außenminister Matsuda schloß mit einem Wohl auf den Führer, den Reichsaußenminister und auf das Flügen und Gedeihen des neuerrichteten Deutschen Reiches im Glauben an den sicheren Endsieg Deutschlands und Italiens im gegenwärtigen großen Kampf.

Mitglieder der Regierung Zwethowitsch verhaftet

Prinzregent Paul im Ausland

Schwedischer Gesandter mißhandelt weil er deutsch sprach

Belgrad, 28. März. Der schwedische Gesandte

in Belgrad, Mailmar, wurde, als er sich in seinem Diplomatenwagen durch die Stadt bewegen wollte, von einem Demonstrationszug gestoppt. Bei dem Versuch, sich mit den Demonstranten schließlich in deutscher Sprache zu verständigen, wurde der Sechzigjährige aus dem Wagen gejerrt und zu Boden gemorfen und dabei verletzt.

Die Groten zu den Ereignissen

Freiburg, 28. März. Im „Garbiza“ schreibt der Agrarar Mitarbeiter des Blattes, das kroatische Volk künde auch weiterhin treu zur Freundschaft mit Deutschland und zur Verbundenheit mit den Mächten der Neuordnung. Was immer in Belgrad geschehen möge, an dieser Haltung Kroatiens werde sich nichts ändern.

Das Trompeten
über die deutsche V
suchtwedende Musik
der Frühling über
es begleitet sie bis
Moore hinein, wo
dürrern Gestrüpp ni
perfennbare Reil,
her dort hingetrick
will. Das hat der
geln gemeinsam, a
Erdrquadranten um
hülle Stimme und

Die Luftröhre des
ins Brustbein geb
Prompote aus F
die der heiße Atem
und fremdartig wie
Temperament. In
läßt der Kranich e
und wird sogar zur
und Kranichballette
den Menschen beich
legt. Es sind Affe
es es hüpfend, i
gend Ausdruck verle
vor lauter wissen
jeder Deutung der
falsche der Lebensfr
müssen. Auch auß
lungen von Ausga
Kranich eine für
ungewöhnlich „ger
Gravitätsthe des
vorsichtige Sichum
Beobachtern und
die der Vogel aus
vollen Flügel Schlag
oll das gehört in
Fleiszeiten dieses Ich
vermutet ein Men
meltes, das zur Be
ternd betreuen, so
und senkt den Kopf
möglichst weit von
sine fort.

Für den Mensch ein Geheimnis. Die Vogelhagare aus dem in seinem Zugvogel das schlechthin von „Aurora“, dem V. Mensch. Und jedes finden können, der Kranichs betrachtet haren grauen Vögel jenes ganzen Schöpfung durch Wanderwege drüßgeweiht der Vogelwelt. Kranich fliegen — hälle, keine huldern unnahbare Zeitenferne. Und man lie betrachtet östlicher Meißer östlicher Götterhühner Vogel sein Flügel am oberen Flügel greifen in die ungreifbaren Federn mit ihren der schneidenden Luftwind fängt an Musteltraft Sorten federn sind so geordnet herrand die Federwind, jede Luftschraube fährig ein Kranich nach dem Luftstrom, der sich hebt, mitarbeiten die blauen Fernen wandelt ein Kompressionsfedern am Ende des Fluges.

Schöpfungswei-
nichts hineingearbe-
fungsweisheit der
der Weite des H-
Sumpf ein, so g
Erde, dem Meere

Erbe, dem Wasser
 abentheuerliches
 Erinnerungen an
 der Jura- und Kre-
 hat wenige Mal-
 men, ihre Kinder
 Luftraum zu sch-
 schließlich die Bö-
 traurigen Tümele
 der Fledermäuse
 vorgedrungen in
 Ihnen allen haf-
 fungenstunden noch
 sind bis auf die
 wieder verschwin-
 verbornten Aue-
 am Baum der Ti-
 hen sich, durch
 der buntes Miß-
 is sehr genährt,
 Ursprungs und
 Kranich stellt die
 her. Er schreift
 austoben in Ste-
 gar als Flieger d-
 sein durch das C-
 am Himmel.
 Diese Fremde,
 Seimat. Noch fir-
 Gleichzeitige.

in einer Schicksalsge-
dank verbunden sind.
Schicksal ist heute
umgekehrt.

in der Verfassung,
n. der den Versuch ma-
gen und Verlängerung
ten und damit dem
iner baldigen Wieder-
dens, entgegenzutreten.
bei der Neuordnung
den Völkern zugebach-
opa und Oskan keine
von welcher Seite sie

höchsten Sinne ein mo-
fragestellung, ob die
Regierende den Krieg
ist über die unterdrück-
stuerhaften, oder die
indisch aufnehmen, um
onale Freiheit auch ge-
gesehen, kann die An-
tatsächlich erscheinen
in Millionen Menschen
elt und sind von Tag
neuen Freiheitsideal
mächtig ist das po-
die jungen Völker
treten werden.

Außenminister
für den Emp-
Am 27. September
wir den Dreimächte-
die Bedeutung des
betrifft, so schließt
Ausführungen, Herr
ist eine Schicksalsge-
Eventualitäten; er
n Friedenspakt; denn
das gegenwärtigen
oll ferner eine Einmü-
tie in die Interessen
en, Deutschlands und
chieden abwehren, wo
besten gebiet ist. Die
wird immer mehr auch
erkannt; viele sind be-
Abichluß beigefallen,
often den Erfolg der
bin hoch erregt, Ver-
innig befreundeten

betonen, wie überaus
Sensibilität, ja eine
führenden Männern
ationen ist. Das his-
erständlichen Kontaktes
Rangef empfunden, und
diese Empfindung
Es ist daher he-
Abichluß des Paktes
indische Lücke auszu-
un dank der an mich
Berlin. Und da ich
auch ich vor allem den
ihrer des großdeutschen
Mitarbeiter, darun-
Herrn Reichsminister
jedoch hauptsächlich an
kennenlernen lassen
er doch, sonst hätte ich
einer langen Reise zu

nis der Welt
meinen aufrichtigen
Einladung der Reiche-
rundsleistungen, die die
großen Kriege — er-
hle ich mich mit Die-
steigt, und ich mache
nicht mit ihrer Güte
dieses Uebermaß von
agen können.

sa schloß mit einem
Reichsaussenminister
Gedeihen des neueren
im Glauben an den
den und Italiens im
ampf.

anges erhob sich noch
des verbündeten Zo-
hl aus auf das größte
e gesehen habe.

ien
stet
ttgefunden. Die Prü-
zur Zeit nicht möglich.
il im Ausland
Wie bekannt wird, hat
Saul in der Nacht zum
alle Belgrad verlassen
geben. Die Belgrader
in besonderer Auf-
behaupten, daß die As-
gehehen sei.

der mißhandelt
ich sprach
der schwedische Gefandte
de, als er sich in sei-
durch die Stadt bege-
Demonstrationszug ge-
sch, sich mit den de-
deutscher Sprache zu
Sechsigjährige aus dem
den geworfen und da-

Magie des Kranichs

Don Dr. Herbert Fritzsche

Das Trompeten des Kranichs, das im März über die deutsche Landschaft tönt, ist eine sehn-
suchtwende Musik. Mit dem Kranich zieht
der Frühling über das nördliche Gelände, und
es begleitet sie bis in die Abgeschiedenheit der
Moore hinein, wo sie auf kleinen Inseln und
dürren Gestrüpp nisten. Ihr Flugbild, der un-
perfektere Keil, wird von ihnen immer wie-
der dort hingetrieben, wo die Sonne wohnen
will. Das hat der Kranich mit allen Zugvö-
geln gemein, aber keiner gibt dieser einen
Erdrumdrum umspannenden Anstalt so macht-
volle Stimme und Ruf wie er.

Die Luftfröhen des Kranichs bildet eine tief
ins Brustbein gebettete Schlinge; sie ist eine
Trompete aus Knochengewebe und Knochen, durch
die der heiße Atem des Lebens fährt. Selbst
und fremdartig wie der Vogel selbst ist auch sein
Temperament. In allen Erregungszuständen
läßt der Kranich ein wildes Geschmetter hören
und wird sogar zum Tänzer. Die Kranichtänze
und Kranichballer haben bereits in der Antike
den Menschen beschäftigt und in Erhalten ver-
festet. Es sind Affektäußerungen des Tieres, des-
wegen es hüpfend, hüpfend, ja ausgebrochen tan-
zenden Ausdruck verleiht und die — will man nicht
vor lauter wissenschaftlicher Objektivität auf
jede Deutung der Tierseele verzichten — als
solche der Lebensfreude, des Uebermutes gelten
müssen. Auch außerhalb derartiger Anwand-
lungen von Ausgelassenheit charakterisiert den
Kranich eine für Verhältnisse des Tierreichs
ungewöhnlich „gepflegte“ Bemerklichkeit. Das
Gravitätische des Kranichschrittes, das Flug-
vorwärtliche Sichumhauen bei Annäherung von
Feindgeheimen und die ein oder zwei Sprünge,
die der Vogel ausführt, um sich schließlich ruhe-
vollen Flügelstages in die Luft zu erheben —
all das gehört in den eindrucksvollen Sonder-
lichkeiten dieses scheuen Geschöpfes. Dringt un-
ermutet ein Mensch in die Nähe des Kranich-
nestes, das zur Brutpflegezeit beide Eltern füt-
ternd betreuen, so stellt der Vogel sich scham-
haft und lenkt den Störenfried auf die Weise
möglichst weit von der Stätte seiner Nachköm-
mlinge fort.

Für den Menschen bleibt der Kranich stets
ein Geheimnis. Bengt Berg, der eigenwillige
Begleiter ins Innere der Zoologie, schildert in
seinem Zugvogelbuch das fast schreckliche,
das schließlich magische Begegnen mit dem
„Quorra“, dem Vogel, der so groß ist wie ein
Mensch. Und jeder wird diesen Pann nachemp-
finden können, der auch nur alte Bilder des
Kranichs betrachtet. Denn angesichts des sonder-
baren grauen Vogels, wird das Menschenferne
jenes ganzen Schöpfungsbezirks überdeutlich, das
durch Wanderwege über den Ozean und Aus-
drucksgewalt der Rede charakterisiert ist: der
Rohheit. Kranich, die gruppenweise am
Rasen stehen — sie sind keine bunten Feder-
bälle, keine hübschen Geister der Heimat, son-
dern unnahbare Zeugen einer Raumes- und
Zeitenferne. In Japan ist man gewohnt, wenn
man sie betrachtet, an Finsternisse fern-
östlicher Meister oder an das Halbdunkel gän-
stlicher Götterbilder. Mächtig breitet einer der
Vögel sein Flügelpaar aus: Die Handflächen
am oberen Flügelende spreizen sich wie Finger,
greifen in die Luft hinein. Man nennt diese
Vogelfahren „Vortriebsfedern“, weil sich
mit ihnen der schwebende Vogel gleichsam einen
Aufwind fängt und so unter Einsparung von
Muskelkraft Vortrieb gewinnt. Die Vortriebs-
federn sind so geformt, daß ihr Kiel am Vor-
derende die Federfahne trägt und jeder Auf-
wind, jede Luftbewegung von unten her die
Fahne leicht emporhebt. Dadurch wird der
Kranich nach vorn getrieben; er läßt jeden
Luftstrom, der sich von der Erdoberfläche empor-
hebt, mitarbeiten an seinem Dahingehen durch
die blauen Fernen; das Vertikale des Aufwinds
wandelt ein Konstruktionsgeheimnis der Vor-
triebsfedern am Flügelende in das Horizontale
des Fluges.

Schöpfungsweisheit ist in den Bau des Kran-
ichs hineingearbeitet worden, aber eine Schöp-
fungsweisheit der Vorzeit. Tausen Kraniche aus
der Weite des Himmels in ihren heimatischen
Sumpf ein, so greifen die langen Beine der
Erde, dem Wasser und Schlamm entgegen — ein
abenteuerliches Bild, bei dessen Betrachtung sich
Erinnerungen an niederstehende Flügelchen
der Tura- und Krebsezeit einstellen. Die Natur
hat wenige Male nur den Versuch unternom-
men, ihre Kinder durch deren Eigenkraft in den
Luftstrom zu schenken: Insekten, Ecken, und
schließlich die Vögel — wenn man abliest vom
traurigen Taumeln der flatternden Säugetiere,
der Niedermaule und fliegenden Hunde — sind
vorgeordnet ins Bollenlohe des Luftstroms.
Ihnen allen haftet das Spukhafte ferner Schöp-
fungskunden nach an. Die fliegenden Ecken
sind bis auf kümmerliche Fallflügel flatterer
wieder verschwunden, die Insekten mit ihrem
verdorren Außenskelett stellen einen Seitenast
am Baum der Tierheit dar, und die Vögel ha-
ben sich, durch buntes Gefieder und nicht min-
der buntes Musikinstrument, der Menschenseele
so sehr genähert, daß man das Fremde ihres
Ursprungs und Wesens oft vergißt — aber der
Kranich stellt die Magie der Fremdbildung wieder
her. Er schreit sie uns in die Ohren er läßt sich
austoben in Stelzen- und Flattertänzen, und
gar als Flieger demonstriert er uns sein Anders-
sein durch das Erregende seines Schattentrittes
am Himmel.

Diese Fremde, auch sie gehört zum Bild der
Heimat. Noch sind der Kranich und der Mensch
Gleichzeitige. Zwei Reiche des Lebendigen
durchdringen sich, zwei Kinder derselben Mutter
bilden sich, — wenn gleich selten — ratlos an.
Sie haben Furcht voreinander — der Kranich,
weil er dem Menschen nicht traut, und der
Mensch, weil dieser Vogel ihm etwas von den
Schrecken der Vorzeit, von der Düsternis
einer vormenschlichen Weltstunde in den ge-
genwärtigen Tag bringt. Was wir dem an-
gründlichen Starren der Totenpfeile gegenüber
empfinden, genau das kommt über uns, wenn
uns die Kraniche nahe sind. Und daß es ge-
rade Kraniche waren, deren hoher Zug, deren
mahnendes Trompeten die Mörder des Jenseits
zum unfreiwilligen Geständnis brachte, wirft
ein Licht, ein Zwielicht auf die Bedeutung die-
ser Vögel im menschlichen Innenleben.

Der Kranich ist ein Geheimnis. Ohne Zwei-
fel ein heiliger Vogel für den, der noch die Ehr-
furcht, das Frommsein der Natur gegenüber
kennt — aber die Heiligkeit des Kranichs bleibt
von heiliger Scheu umzirt. Keiner, der ihm
begegnet, kann leugnen, daß Gott hier einen Be-
sonderen schuf, — aber auch nicht, daß es schwer
für uns Menschen ist, sich mit diesem Besonderen
abzufinden. So bleibt er uns denn ein Er-
schrecken, ein Schnulstgeheimnis, ein Schauer.
Wir werden nicht fertig mit ihm, dem Tänzer
der Sümpfe, dem Riesen in der Luft, dem schmet-
ternden Lenz- und Herbstpropheten.

Und deshalb kehren wir heim aus seiner
Nähe in unser eigenes Reich, wo die natu-
rwissenschaftliche Beschreibung dem Kranich „den
magischen Himmel von den silbergrauen Flü-
geln bürstet“. Ein scheuer Erdbewohner, der als
Brutvogel in Nord- und Nordwestdeutschland,
östlich der Elbe, in Sumpf und Moor vorkommt,
ist er dann wieder. Man kennt seinen Zug im
September und März, weiß, daß einzelne Flü-
gel sich zu Schwärmen von fünfzig bis hundert Stück
vereinigen und daß sich die wandernden Vögel
den Schwärmen gern anschließen — daß wäh-
rend des Sommeraufenthalts die Vögel zwei
große graue oder bräunliche Eier legen und die
daraus entkühlenden Jungvögel mutvoll ver-
teidigen, wenn Gefahr droht. Alle zwei Jahre
werfen die Kraniche ihre Schwungfedern ab, und
zwar sämtliche auf einmal. Hauptächlich er-
nähren sie sich von Körnern und Pflanzensaft,
verschmähen aber auch Frösche, Fische und In-
sekten nicht, mit welcher letzteren besonders die
Jungen gefüttert werden.

So berichtet die Naturgeschichte über den
Kranich. Er aber berichtet über sich selber mit
dem uralten Trompetengeheimnis seiner sehn-
süchtigen Kehle und mit dem absonderlichen
Flugbild, das sein vom Wind der Requinoften
getragener Leib an unseren Himmel zeichnet.

Die Werbung

Er kam hereingeführt wie ein Wirbel-
wind, und es war für Betty selbst und er-
regend zugleich, den vertrauten Gefährten ihrer
Jugendjahre nach langer, endlos langer Zeit
hier und in ihrer Nähe zu wissen. Eine leise
Erwartung, eine mühsam gebändigte Unruhe
erfüllte ihr pochendes Herz.

Er nahm ihre Hand und schüttelte sie
hübsch, jugendlich, sah sie dann lange und
prüfend an, daß sie ihre Augen niederzulegen
mühte.

„Künn Jahre haben wir uns nicht gesehen,
nicht wahr?“ fragte er. „Doch sind es gar
sechs?“ Nun, lagen wir zwölf für mich und
keines für dich, Betty. Du bist inzwischen nicht
älter, du bist nur schöner geworden. Und es
ist eine Lust, dich anzuschauen.“

Sie errödete ein wenig.
„Ach, Heinz“, flüsterte sie lächelnd, „muß ich
dir nun dieses Kompliment zurückgeben? Aber
ich tu's nicht, wirklich, ich tu's nicht. Doch ein
anderes mag ich dir gern sagen. Du hast dich
verändert, sehr hast du dich verändert, in diesen
langen Jahren. Du bist ein Mann geworden, und
ich finde, auch das ist etwas wert.“

Heinz wurde plötzlich ernst — so ernst, wie
sie ihn bislang nicht gekannt hatte. „Du hast
mehr recht, als du es selbst ahnst, Betty“,
meinte er. „Aber wenn ich wirklich ein Mann
geworden bin, dann... nua, ich will gar
nicht sagen, was es mich kostete, es zu werden.“

Es war ein kümmerlicher Reifungsprozeß, und er
hat mich weidlich hin- und hergeschüttelt.“

Aber schon war diese ernste Anwandlung
vorüber, schon blühten die weißen Zähne wieder
unter dem schmalen, freitoll geschwungenen
Mund. „Gefühle? Betty war ich, auch früher
schon, nie recht klar darüber geworden, ob Heinz
irgendwelchen fanatischen Neigungen überhaupt
zugänglich war. Auf alle Fälle verdaß er
sie, wenn er sie überhaupt hatte, in seinem
Herzen. Ja, sie entfiel sich noch des Tages
seiner Abreise. „Mittommen willst du, zum
Bahnhof?“ hatte er gefragt. „Bitte nicht. Ich
mag keine Verabschiedungen, keine Trennungs-
szenen, wenn andere, fremde Menschen dabei
sind. Ich mag sie nicht einmal, wenn Bekannte
dabei sind. Es geht niemanden etwas an als
uns beide, und wir zwei, wir zwei, wir haben
uns, denke ich, alles gesagt, was zu sagen ist.“

Sie hatte damals getan, als verstände sie
ihn, als gäbe sie ihm recht. Aber er hatte
wohl doch gemerkt, daß sie im Herzen anders
fühlte, daß sie es sich nicht nehmen lassen wollte,
auf dem Bahnsteig zu sein, wenn er die Heimat
für lange Zeit verließ. Und so war er ihr
zuworgekommen, hatte einen anderen, früheren
Zug genommen, und ohne einen letzten Händ-
druck, ohne ein letztes Tücherchen war er
abgefahren. Heute sah sie ihn seit jenem Tage
zum ersten Male wieder.

Betty war klug, war Frau genug, aus einem
Erlebnis ihre Lehre zu ziehen, wenn es auch
so viele Jahre zurücklag. So zog sie es vor,
nicht auf die letzten Worte ihres Jugendfreundes
einzugehen, die ihm vielleicht nur im Ueber-
schwang dieses Wiedersehens entkühlten waren
und die er vielleicht schon bedauerte. Sie unter-
hielt sich mit ihm wie mit einem guten Ra-
meraden, dem man vertrauen kann, mit dem
einen viele gemeinsame Erlebnisse verbinden.
Sie dachte es, daß er sie in ihre kleine Küche
begleitete, daß er ihr ein wenig behilflich war,
den Kaffee durch die Mühle drehte und dergl.
Sie war sehr froh, doppelt froh, weil sie gerade
Ferien hatte, Urlaub hatte und also zu Hause
war. Weil keiner ihrer Gedanken sich mit dem
Puro zu beschäftigen brauchte, in dem sie ar-
beitete, weil das alles, ihr Beruf und was
mit ihm zusammenhing, plötzlich so fern war,
ganz und gar unwichtig.

Später, als sie einander am Kaffeetisch
gegenüber saßen, begann er zu erzählen. Genau
so unterhaltend, so temperamantvoll und
springend, wie sie es von früher gewohnt war.
„Ich dachte erst“, sagte er, „als Vater ge-
storben war und so gut wie nichts hinterlassen

Erzählung von Wolfgang Federau

hatte, als ich mit einem Male ganz allein stand
in der Welt, ich würde mein Studium doch
an den Nagel hängen müssen. Ich würde früher
oder später damit aufhören und in irgendeinem
ungeliebten Beruf untertauchen müssen. Ich
habe dir von diesen meinen Besorgnissen da-
mals nie etwas erzählt, und wenn ich dir
späterhin taum je eine Zeile geschrieben habe,
so lag es anfänglich hauptsächlich an diesem
Umstande. Weißt du, wenn man so plötzlich
entgelten fühlt, was man für sicher und
unverlierbar wähnte, widerstrebt es einem,
auch noch andere mit seinen Sorgen zu be-
lasten. Aber ich habe mich ja dann doch
durchgeschlagen. Tsch, hinterher, wundert es mich
selbst, wie ich mit dieser schweren Zeit fertig
geworden bin. Was ich mit Stundengeben
verdiente, langte kaum für die Wohnung und
für die Kolleggelder, für Essen und Kleidung

„Es gibt ja nichts!“
„Es gibt ja nichts!“ — Wer von uns
hat dieses Wort nicht auch schon gehört? Sei es
vom Wirt in einer Gaststätte, sei es vom Kauf-
mann in einem Warenladen, einem Konfektions-
geschäft, einem Gemüseladen, oder wo auch sonst!

Und wer von uns hätte nicht zugleich über
dieses Wort sich ehrlich entrüstet, wenn er dann
vielleicht nur wenige Schritte nebenan ohne
weiteres bekam, was er suchte!

Gewiß, wir alle wissen, daß uns der Krieg
notgedrungen manche Einschränkungen auferlegt,
und wir alle sind auch ohne Murren bereit,
diese Einschränkungen zu tragen. Denn unlag-
bar klein ist trotz allem das Opfer, das wir
damit bringen, gemessen an dem, was in dieser
Zeit der Soldat für uns trägt!

Aber das wissen wir auch: Mangel an dem,
was lebensnotwendig ist, herrscht nir-
gends und wird auch nicht herrschen. Ja, vieles
sogar ist, da der Staat so weitsehend Vorproge
traf, in fast gleichem Umfang wie vor dem
Kriege!

Gebratene Tauben freilich flogen auch früher
niemand in den Mund. Da muß man sich denn
schon ein bißchen selber bemühen und umtun.
Und sehr bald wird man beschämt dann fest-
stellen können, wie faul die bequeme Ausrüstung ist:
„Es gibt ja nichts!“

Jeder, ganz gleich welcher Geschäft er betreibt,
mag an der Hausfrau sich ein Beispiel
nehmen. Sie kennt dieses eisse Wort überhaupt
nicht. Die weiß hauszuhalten, und weiß aus
dem Vieles, was es trotz allem wirklich „gibt“,
immer das Rechte zu schaffen.

Ja, nehmt an der Hausfrau auch ein Bei-
spiel, die ihre Familie noch immer zu nähren
und zu kleiden wußte, und ihr werdet keinen
Gast und keinen Kunden mehr abweisen müssen,
weil es — „nichts gibt!“

Aber ich weiß: es ist ja so einfach und be-
quem, die eigene Unzulänglichkeit hinter diesem
Wort zu verbergen! Man weiß mit bedauernder
Geste auf den Krieg und läßt den Zeitläuften
die Schuld auf.

Ich meine, daß wir alle an einem Strang
ziehen müssen, im Frieden sowohl, wie erst recht
auch im Kriege. Entbehrungen wollen wir alle
gemeinsam tragen. Doch faule Ausreden gesten
nicht, erst recht und vor allem nicht die, daß es
„nichts gibt“. „Es gibt ja nichts!“ — das
gibt es nicht!

Frühjahrsausputz

Das Frühjahr bringt nicht nur die ersten
warmen Sonnenstrahlen, sondern auch einen
großen Arbeitsanfall für die Hausfrau. Wie
schön ist es dann für eine Mutter, wenn sie es
versteht, ihre Kinder schon frühzeitig an die
Arbeit zu gewöhnen und wie stolz sind diese,
wenn sie bei solchen Gelegenheiten auch mit
anfallen dürfen. Gelegentlich ein Lob oder eine
kleine Sonderbelohnung werden den Eifer der
kleinen Helfer anspornen.

bleib oft nichts übrig. Ich habe oft gehungert,
und ich habe oft die Nächte hindurch gearbeitet,
weil ich doch tags Stunden geben oder auf
andere, noch unerfreulichere Art das Geld für
meinen Lebensunterhalt verdienen mußte. Aber
ich bin haargenau den Weg gegangen, den ich
mir vorgenommen hatte. Und alles, was ich
geworden bin oder noch einmal werden werde,
alles, was ich leisten werde oder vielleicht schon
geleistet habe, verdanke ich meiner eigenen Kraft
und sonst niemandem. Auch das ist ein Glück.“

Betty nickte, während sie ihm eine zweite
Tasse Kaffee eingoß. In der kurzen Pause,
die entstand, dachte sie, mit einem kleinen,
ziehenden Schmerz im Herzen: „Er hat es
gewiß schwer gehabt. Aber er spricht nur von
sich, immer nur von sich. Nach mir und wie
ich mich durchs Leben gefunden habe, nach
meinem Dasein fragt er nicht.“

Heinz erzählte weiter. Wie er sein Examen
gemacht und wie dann einer seiner Professoren
ihn zu seinem Assistenten genommen habe.
„Dann ging es mir besser, und ich kam dann
auch sehr schnell in die Privatindustrie, seit
bald zwei Jahren arbeite ich in einem großen
Werk im Westen, in der chemischen Versuchs-
station, und ich habe schon einige Erfolge ge-
habt. Die Firma schätzt mich, und was das
Beste ist, sie tut etwas für die, die sie sich
erhalten will. Sie baut mir jetzt, in einem
reizenden kleinen Vorort ein Häuschen, mit
fünf oder sechs Zimmern, es wird im Frühjahr
fertig sein, und dann können wir einziehen.“

„Wir“, sagte er, „wir!“ Ruhig sagte er
es, fast so nebenbei, ganz als wäre es die
selbstverständliche Sache von der Welt, daß
seine und Bettys Zukunft für alle Ewigkeit
miteinander verknüpft sein würden. Betty hörte
es wohl, und eine flammende Rote überglühte
ihre Wangen. Heinz hatte nicht von seiner
Liebe gesprochen, nichts davon gesagt, daß seine
alte Zuneigung noch unverändert bestehe. Und
dennoch kam es ihr vor, als könne niemand
seine Werbung, sein Liebesgeständnis auf eine
klüßlichere, auf eine überwältigendere Art
ausprechen. „Wir“ — dachte sie noch einmal,
und sie war so froh, so glücklich, wie nie zuvor
in ihrem Leben.

Heinz mußte dann, sehr plötzlich und etwas
überstürzt, aufbrechen. Er hatte ja nur eine
Dienstreise benutzt, um diesen kleinen Blicker,
diesen unerwarteten Besuch zu machen.

Er dachte auch heute nicht, daß sie ihn zur
Bahn begleitete. Aber er küßte sie zum Abschied
vor der Wohnungstür.

Nie vormdem hatte er sie geküßt. Und doch —
dieser Kuß bedeutete fast weniger für sie, als
jenes eine, einzige Wortchen vorher: „Wir...“

Mit frischen Kräften geht es nun ans Werk.
In uns regt sich der Wunsch, unser Häuschen
von oben bis unten blühend zu putzen. Reini-
gungsmittel wie Seife, Schmirgelmehl usw. haben
uns nicht in großen Mengen zur Verfügung.
Wir müssen sparsam mit ihnen umgehen und
greifen zu den Hilfsmitteln, die uns an die
Hand gegeben sind. Es ist immer ratsam, den
großen Hausputz im Anschluß an Wochentage an-
zusetzen; rechtliche Lauge läßt sich sehr gut zum
Reinigen stark verschmutzter Fußböden verwen-
den. Gegenstände aus rohem Holz wie Küchen-
bretter und Tischplatten scheuern wir am besten
mit Wasser und feinem Fußsand. Sie werden
sehr sauber und bekommen ein schönes klares
Aussehen; lackierte, lackierte Möbel und Türen
werden mit lauwarmem Wasser, dem ein Schuß
Salzwasser beigelegt ist, abgewaschen, gut aus-
geputzt, abgetrocknet und nachpoliert. Manches
im Hause wird der Erneuerung bedürfen. Wir
denken da besonders an die Vorhänge. Bei
langen Vorhängen ist ein Umarbeiten ver-
hältnismäßig einfach. Wir können die schlechten
Stellen abschneiden und aus dem übrigen Stoff
entl. noch Scheibengardinen arbeiten. Vor-
handene Resten können mit billigen Einläden
zusammengelegt werden. Schadhafte gestreifte
Vorhänge können noch zu Kissen verarbeitet
werden oder man schneidet sie in Streifen und
schneidet mit ihnen einfachen weißen Stoff aus
und erlegt so die alte Fensterbekleidung. — Bei
dieser Gelegenheit soll noch ein Wink gegeben
werden, wie wir unsere Wäscheküchen, die wir
uns anstelle von Tischwäsche angeschafft haben,
erhalten können. Wir fangen schon am neuen
Stück an und schühen vor allen Dingen die am
meisten abgenutzten Ecken, indem wir diese mit
einem Stoff- oder Lederrest mit 10 cm Durch-
messer unterkleben.

Neuregelung für Schulgeldderhebung

Die Vereinfachung des Schuljahresbeginns
hat eine entsprechende Regelung der Schulgeld-
erhebung notwendig gemacht. Die Zahlung des
Schulgeldes für die mit Anfang des Schuljah-
res eintretenden Schüler beginnt mit dem
1. September jeden Jahres ohne Rücksicht auf
den tatsächlichen Schulbeginn. Für die mit
Ende des Schuljahres ausweisenden Schüler
ist das Schulgeld bis zum 31. August zu ent-
richten. Für Schüler, die Eltern die Schule
verlassen, um in das Berufsleben überzutreten,
endet die Schulgeldzahlung mit Ablauf des
Monats März. Das gilt auch für die Schüler
der achten Klasse, die Eltern die Reifeprüfung
ablegen, und die Schüler der sechsten Klasse der
Mittelschulen, die zu diesem Zeitpunkt das Ab-
schlußzeugnis erhalten. Schüler, die im laufen-
den Schuljahr ihre Klasse länger als sonst, bis
zum Herbst, besuchen, müssen noch Schulgeld für
die Monate April bis August zahlen.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 29. März 1941

Schaffende sammeln - Schaffende geben!

Zur letzten Reichsstraßenreinigung

Während der äußerlich ruhigen Wintermonate haben wir im ganzen Großdeutschen Reich nicht einen Augenblick geschlafen. Wie gut unsere Wehrmacht solche „Ruhepausen“ übersteht, beweisen uns die neuen, überraschenden Erfolge führen, deutschen Angriffsgewalt. Würdig stellt sich ihr das ganze deutsche Volk zur Seite. In Fabriken und Werkstätten, in Büros und Schulen haben auch wir in der Heimat den Winter in angepannter Arbeit verbracht.

Jetzt, da mit Beginn des Frühjahrs das 2. Kriegs-Winter des deutschen Volkes zum Abschluß kommt, treten die Schaffenden auf den Plan. Auch sie wollen mit ihrer stillen Arbeit teilhaben an den friedlichen Schlachten, die wir im Kriegs-Winter für den sozialen Aufbau unseres Reiches schlagen.

Mit 20 verschiedenen heimischen Heilpflanzen werden die Mitglieder der D.M.K. Dir am Sonnabend und Sonntag entgegengetreten. Auch Du stehst in der Reihe der Schaffenden, sei es als Hausfrau und Mutter, als Geistesarbeiter oder Arbeiter der Faust. Hilf den schaffenden Volksgenossen sammeln, hilf mit am Bau eines größeren, schöneren Großdeutschlands. Sollten wir nicht alle unsere Ehre darin setzen, mit einem besonders guten Ergebnis zu beweisen, was deutscher Einkamille und Opfergeist sind. Hinter der Front steht eine Heimat, bereit, alles zu geben, was sie nur zu geben vermag.

Auch ein Dichter...

Den To-To kennt ein jeder Mann, weil er ein bisschen dichten kann. Ich weiß noch einen in der Stadt, der auch das Dichten in sich hat.

Man sieht ihn in den Straßen oft, bald hier, bald dort, und unverhofft; wenn er es mal sehr eilig hat, läuft er daher mit seinem Rad.

Er dichtet gar nicht oberflächlich, das ist durchaus nicht nebenächlich; denn was er dichtet, liegt sehr tief und niemals geht ihm etwas schief.

Wer ist's nun, wie heißt der Mann, der auch so wacker dichten kann? Der Wassermeister ist's Franz Schumacher und Klempner noch dazu! To-To.

Flotte Marschkünge erklangen gestern nachmittag über den Marktplatz. Wie angekündigt, konzentrierte ein Musikkorps der Wehrmacht, dessen Darbietungen allgemeinen Anklang fanden. Infolge der ungünstigen Witterung fand das Standkonzert leider ein allzu frühes Ende.

Ernterabend. Die Bürener Jungmänner und Pimpfe veranstalteten am kommenden Dienstag, dem 1. April, um 20 Uhr, im Saale Goedde-Mente einen Ernterabend, auf den wir schon jetzt aufmerksam machen.

Die Oster- und Pfingstferien. Die Osterferien dauern überall im Reich vom 10. April bis zum 16. April, d. h., der letzte Schultag vor den Ferien ist der 9. April, der erste nach den Ferien der 17. April. Die Pfingstferien dauern vom 31. Mai bis 3. Juni (letzter Schultag, 30. Mai, erster 4. Juni). Die großen Ferien sind bisher noch nicht endgültig festgelegt.

Verkauf von Volksgasmasken. Zur Verbesserung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß unbemittelte Kleinrentner und Volksgenossen, die durch das BSW betreut werden, auf Antrag bei der NSB Volksgasmasken zum verbilligten Preise erhalten können.

In der Heimat beerdigt. Gestern nachmittag wurde der aus Bremer stammende und seit dem Jahre 1929 in Büren wohnende Auktionator Johannes Meier zu Grabe getragen. Er starb hier nach sehr kurzer Krankheit im Alter von 38 Jahren und fand nun auf dem heimatischen Friedhof in Bremer seine letzte Ruhestätte.

Einem Gemeindefestabend veranstaltete die NS-Frauenenschaft / Deutsches Frauenwerk am Donnerstag im Saale Külling. Die Ortsfrauenchaftsleiterin Frau Schlichter konnte in ihren Eröffnungsworten ihrer Freude über den sehr zahlreichen Besuch Ausdruck verleihen, worauf die Abteilungsleiterin Volkswirtschafts-Hauswirtschaft, Frau Brückner, hauswirtschaftliche Fragen behandelte und besonders auf die Notwendigkeit der Pflanzung von Gewürzkräutern hinwies. Im Mittelpunkt des Abends stand ein längerer Vortrag der Kreisführungsleiterin Frau Gref (Paderborn), die in sehr interessanter und fesselnder Weise über rassepolitische Fragen sprach. An der Veranstaltung nahm auch die Kreisfrauenchaftsleiterin Frau Knecht (Paderborn) teil; sie ergriff ebenfalls das Wort und verbreitete sich über die Aufgaben des Deutschen Frauenwerks.

„Wunschkonzert“ in Büren. „Das Wunschkonzert“ — ein Begriff, der in jedem Deutschen starke und herzliche Empfindungen auslöst, wird in v. Barfodas filmischer Gestaltung ein lebendiges Zeugnis für die Verbundenheit von Front und Heimat und in der Schilderung einer konfliktreichen Liebesgeschichte Schicksalsbild und menschliches Erlebnis. Die große Idee, die hinter den Wunschkonzerten steht und ihre unerhörte Wirkung ausmacht, nimmt in diesem neuen Leben- und Schicksalsfilm Ufa-Film vom Zueinanderfinden zweier Herzen bildliche Gestalt

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 29. März. Pflanz Wildrosen. Die Bedeutung, die einer ausreichenden Versorgung des Menschen mit Vitaminen zukommt, ist in den letzten Jahren mehr und mehr erkannt worden. Die Hagebuttenfrüchte der Wildrosen enthalten das wichtige Vitamin C. Die Hagebutte ist nach dem heutigen Stand der Wissenschaft die vitaminhaltigste Frucht, die in Deutschland gewonnen werden kann. Jeder Landbesitzer hat die Möglichkeit, seinen eigenen Bedarf mit diesem wichtigen Vitamin durch Anpflanzung von Wildrosen zu decken oder darüber hinaus durch Lieferung der Früchte an die Konsumindustrie zur Versorgung der Volksgemeinschaft mit Vitaminen beizutragen. Darum pflanzt Wildrosen! Bestellungen für die Lieferung geeigneter Pflanzenmaterials vermittelt die Reichsfachgruppe Seidenbau e. V., Berlin W 50, welche im Rahmen des Vierjahresplanes auch mit der Förderung des Wildrosenanbaues beauftragt ist.

Gejete, 29. März. Die Generalversammlung der Gewerbebank Gejete fand im Lokale Göbde statt, wozu sich zahlreiche Mitglieder eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Bauunternehmer Anton Uhl, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der verstorbenen vier Mitglieder, deren Andenken geehrt wurde. Dann erstattete der Geschäftsführer Kampelmann den Rechenschaftsbericht, dem wir entnehmen: Das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres war für unsere Bank durchaus zufriedenstellend. Bei einem Umlauf von 10 938 000 RM betrugen die Einnahmen 35 000 RM. Die Bilanzsumme erhöhte sich infolge starken Zuflusses von Geldern von 901 000 RM auf 1 191 000 RM. Die Spareinlagen liegen von 705 000 RM auf 993 000 RM. Im Berichtsjahr wurden neun Mitglieder neu aufgenommen, während fünf Mitglieder auschieden, so daß Ende 1940 ein Bestand von 209 Mitgliedern vorlag. Nach den notwendigen Abschreibungen für Gebäude und Inventar verbleibt ein Reingewinn von 6902 RM. Zum Schluß des Tätigkeitsberichtes dankte Geschäftsführer Kampelmann allen Mitgliedern und Geschäftsfreunden für das im vergangenen Jahr bewiesene Vertrauen. Die Versammlung genehmigte dann einstimmig die vorgelegte Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und erteilte dem Vorstand und Aufsichtsrat die Entlastung. Weiter wurde die Verteilung einer Dividende von 4 1/4% beschlossen. Die auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Anton Köhling, Carl Rohde, Anton Uhl wurden wiedergewählt. Ferner schied das Vorstandsmitglied Dipl.-Ing. Theo Hans aus, da es ihm wegen Arbeitsüberlastung nicht mehr möglich war, den Posten zu bekleiden. Für seine bisherige Mitarbeit wurde ihm der Dank ausgesprochen. Es wurde für ihn der Gärtnerbesitzer Joh. Dinslage gewählt.

Pippstadt, 28. März. Auf dem Schweinemarkt wurden folgende Preise gezahlt: Für 5-6

an. Inge Wagner, ein junges Mädchen irgendwo aus Deutschland, und Herbert Frank, ein junger Fliegerleutnant, lernen sich beim Besuch der Olympiade 1936 in Berlin kennen und lieben. Eine sehr plötzliche Abberufung des Offiziers und sein streng geheim zu haltender Auftrag trennt die jungen Menschen für Jahre, bis sie auf eine ebenso einfache, wie wunderbare Weise durch eine Sendung des Wunschkonzertes wieder zueinander finden. Im „Wunschkonzert“ fehlen natürlich auch die Sterne der „Wunschkonzerte“ nicht! Neben den Hauptdarstellern der Spielführung — Ilse Werner, Karl Radach, Joachim Brenneke — treten, von Heinz Goede vorgeführt, in diesem Film u. a. auf: Marika Rokk, das „unerschütterliche Seemannslied“, Rühmann-Sieber-Brausewetter, Paul Hörbner, Weiß-Ferdl, das Berliner Philharmonische Orchester — alle vereint im „Wunschkonzert“!

Einigkeit macht stark, auch bei den Bienen

Nur kein schwaches Volk im Bienenstand! Das wäre ein Unglück. Der Schwächling hat in der Bienenzucht keine Daseinsberechtigung. Aus nichts wird immer wieder nichts, im Bienenstand erst recht. Ein einziges starkes Bienen-volk leistet in den Tagen der Volltracht mehr als zehn schwächliche. Trotzdem aber radern sich so viele interlische Anfänger mit so armen Kerls ab, opfern ihnen Geld und Zeit, erleben aber immer Enttäuschungen, und zum Schluß klagt stets eine leere Beute über allzu rasch entflohenes, früher frohbewegtes Leben. Schwächlinge sind auch gegenüber gefährlichen, ansteckenden Krankheiten außerordentlich empfindlich und den Angriffen der Schwärmer aus dem eigenen Lager ausgeliefert. Das alles sollte überlegt werden.

Wenn in den Frühlingsmonaten — im März/April — eine Bienenfamilie nicht mindestens 4-5 Ganzrahmen voll besetzt halten kann, muß sie unbedingt mit einem anderen Stand-volle vereinigt werden. So wird auch der Schwache mächtig. Mancher Anfänger kann sich über die Gründe nicht klar werden, warum ein Bienen-volk gar nicht hochkommen will, während die Nachbarn zur Rechten und Linken vor Kraft strotzen. — Woran liegt das nun? —

Vielleicht hat das Volk eine alte, eine abgenutzte, eine körperlich in der Eierlage befindliche Königin. Wie wichtig dies ist, wird sofort erkenntlich, wenn wir wissen, daß eine rüstige Stockmutter in den Tagen der Volltracht bis zu

Wochen alte Ferkel zählte man 20-24, für 6-7 Wochen alte 24-26, für 7-8 Wochen alte 26-30, für 8-9 Wochen alte 30-35, für 9-10 Wochen alte 35-40 RM. Für gute Tiere zahlte man über 40 RM, für geringere unter 40 RM. Der Handel auf dem Schweinemarkt war sehr langsam. Auf dem Krammarkt waren zwei Stände; dort war ziemlich Betrieb.

Pippstadt, 28. März. Seinen Arbeitskameraden befohlen. Es ist ein besonders schlechter Charakterzug, wenn ein Arbeitskamerad dem andern aus dessen Spind Geld stiehlt. Das tat der 19 Jahre alte Sch. in einem Arbeitslager in Pippstadt. Nachdem er sich im November und Dezember vorigen Jahres je einen Gelbbetrag von 12 und 20 RM wegen dieses Diebstahls stand er jetzt vor dem Schöffengericht in Paderborn, das ihn zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Weil er geständig war, wurde ihm die Untersuchungshaft voll angerechnet.

Paderborn, 27. März. Wildfang mit Fellen ist schweres Vergehen. Der 50 Jahre alte Heinrich Stiens aus Reelsen, Krs. Höxter, wohnhaft in Bufe bei Paderborn, ist im November vor. Is. dabei ertrappt worden, als er Fellen aufstellte, um damit auf nicht weidmännische Art Wild zu fangen. Das ist ein schweres Jagdvergehen, das im Mindestfalle mit drei Monaten Gefängnis bestraft wird. Durch diese Fellen werden die Tiere gewöhnlich schwer verletzt und leiden, bis sie aufgefunden werden, fürchterliche Qualen. Es ist Tierquälerei im schlimmsten Sinne des Wortes. Der ertrappte Fellensteller gab auch sofort zu, bisher drei Fische auf diese Weise gefangen zu haben, deren Bälge in seiner Wohnung gefunden wurden. Aufgrund des Tatbestandes beantragte in der Verhandlung vor dem Schöffengericht Paderborn der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten, auf die vom Richter auch anerkannt wurde. Stiens ist im Dorf nach einer amtlichen Bescheinigung als Wilderer bekannt.

Paderborn, 28. März. Für eine starke Jugend sorgt die NSB. In dem schönen NSB-Jugend-erholungsheim Paderborn weilen zurzeit 65 Kinder zur Erholung, und zwar kommen sie aus den Kreisen Bielefeld-Halle, Emmer-Weppel, Herford, Minden und Münster-Warendorf.

Medebach, 28. März. Der Schweinemarkt war gering besetzt und aus diesem Grunde der Handel sehr lebhaft. Gezahlt wurden für 4-6 Wochen alte Ferkel 44-55 RM das Paar, für 6-8 Wochen alte Ferkel 50-60 RM das Paar. Käuferpreise wurden je nach Alter und Qualität mit 50-70 RM je Stück gehandelt. Der Markt wurde reiflos geräumt und die Nachfrage nicht gedeckt. — Der nächste Schweinemarkt findet am 5. Mai statt.

Warburg, 28. März. Neue Mütterkultstätte. Die Reichsstelle genehmigte dem Mütterdienst im Deutschen Frauenwerk eine neue Mütterkultstätte in Warburg. Der Gau Westfalen-Nord besitzt somit 22 feste Einrichtungen des Mütterdienstes.

3000 Eier an nur einem Tage in den Zellen ablegen kann. Ein anderes Volk hat stark an Ruhe gelitten. Wieder eine andere Kolonie leidet an starkem Frühjahrswund, hervorgerufen durch dauernde Bestrafung der Flugöffnungen an gefährlichen Neststages oder auch durch die Maitranchtheit oder Nozema. Das Uebel muß gefunden werden. Maßgebend für die Leistungsfähigkeit der Stockmutter ist der Befund des Brutlagers. Ist dieses geschlossen, befinden sich

innerhalb der Brutzeit keine oder nur sehr wenige leere Zellen, so ist's recht. Die Königin steht auf der Höhe. Wenn sich aber im Brut-neste sehr viele leere (leere Zellen) befinden, so taugt die Königin nicht. Sie muß entfernt werden. Der nunmehr zweifelhafte Schwächling wird dann einem anderen Volke zugehängt, welches dann in der Trachtzeit um so mehr leidet. Also nochmals: Duldet unter keinen Umständen einen Schwächling auf dem Stande!

Erweiterte Elternversorgung

für Hinterbliebene von Soldaten der alten und neuen Wehrmacht

Durch einen Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht sind die Einkommensgrenzen für die Feststellung der Bedürftigkeit bei Gewährung von Elternversorgung sowohl für die Eltern von gestorbenen Soldaten des Weltkrieges, als auch des jetzigen Krieges wesentlich erhöht worden. Dadurch wird der Kreis der Versorgungsberechtigten bedeutend erweitert. Die Änderungen treten am 1. April 1941 in Kraft. Elternrenten nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz sowie Elternbeihilfen nach dem Reichsversorgungsgesetz werden jedoch nur auf Antrag neu festgelegt. Elternpaare und Elternanteile, die nach den neuen Einkommensgrenzen in Betracht kommen, müssen also selbst entsprechende Anträge auf Gewährung einer Rente oder einer Beihilfe stellen. Wird der Antrag vor dem 1. Juli 1941 gestellt, so beginnt die Zahlung der neuen Beträge mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung erfüllt sind, frühestens jedoch ab 1. April 1941. Auskünfte über die neuen Bestimmungen und insbesondere die Einkommensgrenzen erteilen die Versorgungsämter für die alte Wehrmacht, für die neue Wehrmacht die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsämter sowie die Fürsorge- und Versorgungsämter ff.

Ausbildungslehrgänge für den Beruf der Volksbibliothekarin

Berlin, 28. März. Im Oktober dieses Jahres beginnen wieder zweijährige Ausbildungslehrgänge für den Beruf der Volksbibliothekarin bei dem ein-stärker Nachwuchsbedarf besteht. Bewerberinnen, die das Abgangszeugnis einer als voll ausgebildet anerkannten Mittelschule und eine zweijährige Berufsausbildung oder das Reifezeugnis oder den vorliegenden genannten gleichwertigen Zeugnisse besitzen müssen, können sich bei dem staatlichen Prüfungsamt für das Volksbüchereiwesen, Berlin-Wilmersdorf 1, Nikolsburger Platz 3, um Aufnahme in die Ausbildung bewerben.

Aus der Bewegung

Fähnlein 31231, Büren. Heute tritt das gesamte Fähnlein um 17.45 Uhr an der Mädchen-schule an.

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Frau Therese Stolte geb. Jünke, 83 J., Wwe. Wilhelm Stolte geb. Darfen, 68 J., Frau Josefina Schmitz geb. Ewers, 76 J. — **Pippstadt:** Wilhelm Wien, 70 J.

Hauptchriftleiter: Emil Reuber, Pippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.; Dr. Anton Hans Meyer, Pippstadt; Bilder: die Ressortchriftleiter; für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Pippstadt. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Bürener Lichtspiele

Am SONNABEND, SONNTAG u. MONTAG erlebt nun auch Büren und Umgebung die Aufführung des Großfilms „WUNSCHKONZERT“, der überall im Reich mit solchem Enthusiasmus aufgenommen wurde.

ILSE WERNER · CARL RADDATZ

Gemeinschaft der Heimat und Kameradschaft der Front —



Wunschkonzert

um diese beiden Pole verdichtet sich die spannende Handlung dieses Films, der die Geschichte einer Liebe, einer Trennung und einer wunderbaren Erfüllung durch das Wunschkonzert erzählt.

Jugendliche haben Zutritt!

Aufführungszeiten:

Sonnabend nachm. 3 Uhr Schülervorstellung
Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7.45 Uhr
Montag abends 7.45 Uhr

Im Quartier, im Lazarett, ja auch auf dem Marsch

BZ-Feldpost!

verlangt der Soldat nach der Zeitung Sie machen Ihren Angehörigen im Felde eine Freude mit der täglichen

Ihre Kriegstraue zeigen an:

Alfons Thielscher

Steuerinspektor, z. Zt. Uffz. i. Felde

Maria Thielscher

geb. Wrede

Berlin Büren i. W.

Landsberger Allee 19/20

im März 1941

Suche zum 1. April oder

früher ein tauberes, ehrliches

Mädchen

für Haus und etwas Gartenarbeit. Köchen kann eventuell erlernt werden.

Frau Heinrich Reckhaus, Wiedenbrück, Marienstr. 22

Telefon 369

Verbraucher

Korbinderwagen

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle der

„Bürener Zeitung“.

Werviel läuft schätzt: Hühneraugen-Lebewohl

Blechdose (Bleistol) 65 in Apotheken und Drogerien

Sicher zu haben:

Drogerie Steltmann, Büren.

treffen keine oder nur sehr
so ist's recht. Die Königin
Wenn sich aber im Bruch
en (leere Zellen) befinden
in nicht. Sie muß entfernt
mehr zweifellos schädlich ge
wird dann einem anderen
sches dann in der Tracht
t. Also nochmals: Duld
den einen Schwächling au

Elternversorgung

von Soldaten der alten und
a Wehrmacht
ah des Oberkommandos der
Einkommensgrenzen für die
dürftigkeit bei Gewährung
g sowohl für die Eltern von
des Weltkrieges, als auch
s wesentlich erhöht
wird der Kreis der Versor
deutend erweitert. Die
am 1. April 1941 im
nach dem Wehrmachtsfüh
ngsgesetz sowie Elternbe
schungsverordnungsgesetz werden
neu festgelegt. Elternbe
schung, die nach dem neuen Ein
betracht kommen, müssen
ende Anträge auf Gewäh
ung einer Beihilfe stellen.
or dem 1. Juli 1941 gestellt
ung der neuen Beträge mit
die Voraussetzungen für die
sind, frühestens jedoch ab
stimmte über die neuen Be
bejondere die Einkommens
Versorgungsämter für die
r die neue Wehrmacht die
nd Versorgungsämter so

Änge für den Beruf der Bibliothekarin

Im Oktober dieses Jahres
jährige Ausbildungsleh
auf der Volksbibliothekarin
Nachwuchsbedarf besteht.
das Abgangszeugnis einer
anerkannten Mittelschule
Berufsausbildung oder
den vorliegend genann
Zeugnisse beizubringen müssen.
staatlichen Prüfungsamt für
en, Berlin-Wilmersdorf 1,
um Aufnahme in die Aus

Bewegung

Büren. Heute tritt das ge
17.45 Uhr an der Mädchen

Reihe der Toten

Therese Stolle geb. Fink,
mine Pohlsmidt geb. Dar
seine Schmied geb. Ewers,
Wilhelm Wien, 70 J

Emil Reuber, Lippstadt;
Birkle, Büren. Ver
politik und Unterhaltung:
port und Provinz: Hans
k (z. Zt. im Felde) i. V.
eyer, Lippstadt; Bilder:
ter: für den heimatischen
Otto Birkle, Büren.
C. Jos. Laumanns
ppstadt.
Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Kriegstraueung

gen an:

Thielscher

Steuerinspektor,
z. Zt. Uffz. i. Felde

Thielscher

geb. Wrede

rlin Büren i. W.
dsberger Allee 19.20
im März 1941

Mädchen

r Haus und etwas Garten
beit. Kochen kann eventuell
lernt werden.

u Heiner. Reckhaus,
Bienenbrück, Marienstr. 22
elefon 309

Arbeitswagen

u kaufen gesucht.

eres in der Geschäftsstelle der
rener Zeitung".

erviel läuft, schätzt:

ühneraugen-Lebewohl

Blechdose (8 Pfaster)
65 in Apotheken
und Drogerien
Sicher
zu haben:

erie Steltmann, Büren.

Dum-Dum

Eine Erinnerung
von Heribert Eberstein

Wer kennt nicht den Begriff des Dum-Dum-Geschosses! Unsere Gegner im Weltkrieg haben uns diesen teuflischen Begriff unheimlich klar gemacht. Es handelt sich um ein normales Stahlmantelgeschoss, dem man zwei Millimeter von der Spitze abgefeilt hat, so daß der Bleifern hervortritt. Während ein Stahlmantelgeschoss meist glatt durchschlägt, so daß auch bei schwersten Verwundungen eine Heilung oft vollkommen gelingt, verursacht solch ein abgefeiltes Geschoss die furchterlichsten inneren Zerreißungen. Vor dem Weltkrieg hat man mit solchen Geschossen die wilden Großtiere erlegt, Elefanten, Nashörner, Löwen, Tiger, Krokodile, die mit einem glatten Geschoss nur in seltenen Fällen umgelegt werden können. In weiser Voraussage hat die Haager Konvention die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in Kriegen streng verboten. Im Weltkrieg aber haben sich unsere Gegner über diese Bestimmung hinweggesetzt, und an zahlreichen toten oder furchtbar verblutenden deutschen Soldaten konnte man die teuflische Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse erkennen.

Aber wer weiß heute noch im Volk, woher der Name Dum-Dum-Geschoss stammt! Wenn ich es bekannt, daß unsern der indischen Stadt Kalkutta eine kleine Stadt liegt, die — Dum-Dum heißt! Von dieser Stadt hat das Teufelsgeschoss seinen Namen! Vor Jahrzehnten ging darüber eine Geschichte um, die längst vergessen ist. Uebrigens, das sei ausdrücklich gesagt, ist sie nicht verbürgt. Doch gewissen Erscheinungen gegenüber hat sie eine geradezu unheimliche Wahrscheinlichkeit.

In Dum-Dum lagerte damals eine englische Infanteriebrigade, befehligt von Major Croft. Es waren unruhige Zeiten. Die Indianer wollten wieder einmal nicht so, wie ihre „Beschützer“ wollten. Das stille leidgekostete Volk war wieder einmal der ewigen Bedrückung müde, die Indianer wurden zu „Rebellen“, gegen die die englische Regierung mit aller Erbarmungslosigkeit vorging.

„Unsere Waffen sind viel zu human“, äußerte sich eines Tages Croft seinem Colonel Hartlepool gegenüber. „Verteufelte Kerle! So eine Stahlmantelkugel fliegt ihnen durch den dünnen Leib, sie liegen ein paar Stunden wie tot, dann rappeln sie sich wieder auf, und es ist, als hätten sie gar keine Verwundung erlitten. Unbegreiflich das! Ob da so was wie Selbsthypnose im Spiel ist? Fäktikünde?“

Aber so war es ja doch nicht. Auch der indische Körper, wenn auch an Leiden aller Art gewöhnt, und wenn auch noch so unter der Herrschaft eines eisernen Willens stehend, war dennoch einer Engländerkugel gegenüber nicht unverwundbar. Zahllos waren die Indianer, die in lebendigem Freiheitsdrang sich den Gewehren der Engländer stellten und fielen. Aber den Engländern waren es bei weitem nicht genug.

„Im — ja — Herr Oberst —“ meinte der Colonel, „so ist es in der Tat. Diese Indianer —“ Er lachte leise vor sich hin. „Aber ich wüßte wohl ein Mittel. Wenn wir es anwenden, würde sicher nicht ein einziger von dem Gesindel wieder aufstehen.“

„Oh — da wäre ich aber neugierig!“ „Dürfte ich Herrn Oberst bitten, mir vor die Zitadelle zu folgen?“ Neugierig trat Croft mit seinem Untergebenen ins Freie. Vor der Zitadelle dehnte sich lang und glühend die Straße. Es war um die Mittagszeit, die Sonne stand am höchsten, und die Straße war menschenleer. Nur ein einsamer Eselskarren kam langsam herangefahren; ein uralter Hindu hockte in dem Karren und döste vor sich hin.

Der Colonel hatte sich vom Wachtposten ein Gewehr geben lassen, es war mit einer gewöhnlichen Kugel geladen. Als nun der Karren

heran war, schrie Hartlepool den Mann an: „He — du Hindu —, wohin fährst du?“

Der Mann schrat aus seinem Sinnen auf. Startte aus hohlen Augen auf den Offizier. „Nach Dum-Dum, Sahib.“

„So, nach Dum-Dum. Wirft aber nicht hin kommen, wenn du nicht läufst! Los, Alter, mach dich weg!“

Und er legte das Gewehr auf den Esel an. Aber da wurde der Hindu auf einmal lebendig. „Sahib — o Sahib — nicht — nicht!“ jammerte er und rang seine Hände. „Der Esel ist mein ganzes Hab und Gut! Ich muß meine Fahrten mit ihm machen, sonst verhungere ich mit meinem Weib.“

„Schrecklicher Verlust!“ lachte Hartlepool und ließ die Kugel fliegen. Der Esel schrie laut auf und stürzte. Der Colonel griff in die Tasche, zog eine Patrone hervor, lud und schoss abermals auf den Esel, der sich schreiend am Boden wälzte. Sofort verstummte er und streckte die Beine in die Luft.

„Möchten der Herr Oberst sich einmal die beiden Wunden ansehen.“

Croft war erschüttert. Staunend betrachtete er das Geschoss, das der Colonel ihm in die Hand drückte.

„Ach so — so ist das“, murmelte er vor sich hin. „Ja — Colonel, auf diese Weise — dagegen ist kein Kraut gewachsen.“

Lange blieben die beiden Offiziere sich stumm an — und der alte Hindu hockte neben seinem toten Esel und streichelte ihn mit zitternden Händen. Und was murmelte sein zahloser Mund? Nein, nicht den Namen seines treuen Esels — etwas anderes —

„Dum-Dum — Dum-Dum — Dum-Dum —“

Deutsch-italienischer Erfolg in Nordafrika

Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgibt, besetzten in den Morgenstunden des 24. März deutsche und italienische motorisierte Truppen nach kurzem Kampf El Agheila an der Küste der Großen Syrte und warfen den Feind nach Osten zurück.

(Eisner-M.)

Stimmen der Zeit

„Warum bombardieren wir nicht eine Woche lang Berlin? Wir würden es als Ehrenjagd betrachten, auf Zigaretten, Bier, Alkohol und Kino zu verzichten gegen das Vergnügen, die Reichshauptstadt zerstört zu wissen. Wir sollten nach Berlin fliegen und Hitlers Kanzlei in Mische legen.“ (Graham Sheffield in der „Daily Mail“).

Amerika sah sich bereits in der Rolle eines lachenden Dritten bei dem propagierten japanisch-russischen Kriege. In Matsuokas Reise sieht es jetzt die Gefahr für den Zusammenbruch dieser Politik, daher ist es verständlich, wenn die

Amerikaner heute so nervös sind.“ (Die Zeitung „Sowjet“, Shanghai).

Hierl beim niederländischen Arbeitsdienst

Amsterdam, 27. März. Reichsarbeitsführer Hierl besuchte den niederländischen Arbeitsdienst und damit zum ersten Male einen außerdeutschen Arbeitsdienst. Reichsleiter Hierl empfing den Kommandanten des niederländischen Arbeitsdienstes, Major Breunke. Er wird in den nächsten Tagen in Schulen und Lager dieser Organisation Einblick nehmen.



Links: Die Ankunft von Japans Außenminister. Unser Bild zeigt Außenminister Matsuoka nach dem Verlassen des Sonderzuges im Anhalter Bahnhof in Berlin, wo ihn Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte. Rechts der japanische Botschafter Oshima. — Rechts: Der begeisterte Empfang in der Reichshauptstadt. Die Wagenkolonne bei der Fahrt durch die Wilhelmstraße, die mit Tausenden von Fahnen geschmückt wurde.

(Scherl — Weltbild.)



Vom Gerstenkorn zum Kathreiner, das kostet 6 Tage Zeit!

Das war immer so und ist heute nicht anders; nur ist die Arbeit noch schwieriger geworden. Aber sie wird gerne geleistet: Damit der Kathreiner, der Kneipp-Malzkafee, so gut wird, wie er immer war. Da soll man dann aber auch die 3 Minuten Zeit aufwenden, um ihn richtig zu kochen, richtig durchzukochen. So schmeckt er am besten, am kräftigsten — gehaltvoll und rein!



Front abging.

ch Vaterliebe hat ihre Sauerländer war in Straft worden. Erregt drang der Vater in die gerade Unterricht erteilt zur Rede, vergriff sich schließlich noch einige ter ließ diesen Angriff nicht auf sich sitzen, fangeize. Der Vater n Gefängnis ver- unklugerweise nicht agte Berufung. Aber immer stellte sich schü- n Lehrerberuf. Da es krasen Fall handelte, strafe sogar auf fünf

Sport

Vordergrund

meister im Westen fest- Interesse in Weltfalsen n Abstieg zu, während amment reiflos beendet der Falspiele privat en nach den neuesten der Vereine absteigen. gelpannt sein, wie es wird. Wf. Bodum 48 nicht bestehlen können te böie Folgen haben. EpDag. Köhlinghausen. Borussia Dortmund siefeld zusaufe bestehen. Arminia Marten sind vier Vereinen — nicht ihr Zusammenreffen ution hat. wird der Abstieg ent- Bonn gegen Düren 99. Andernach neben dem uch bei einem Unents- bessere Torverhältnis ettet. Eine Niederlage den Abstieg. den Abstieg. Spielprogramm nennen rtuna Düsseldorf beim Adn. das Spiel des . Helene Alteneisen in d einen Absteiger des n zum SV. Wiesbaden.

gegen Ungarn

f Deutschland gegen Raekel steht am zur Entscheidung an. ht die deutsche Mann- ner (Nollen). Ronas (Gera). Kersch (Leip- eia). Köhner (Chem- d Uhlmann (Dresden) en den Deutschen e werden in Grup- e auf der Wpaltbahn arlsruhe und Regens- n in Berlin und Lüne- n in Kassel und Adn- alen Einheitsbahn in anstaltet werden. Die Reichsfliegerwertbewer- nationalen Bahn am auf der Scherenbahn 1. auf der Bohlenbahn rstadt und auf der in Halle entschieden.

ieg die Erregung von war von seinem Seel- e selbsthaft mit den ebschramm zu sprechen, heraus.

auf und trat zu ihm: aus, Klaus! Beruhige eine Hand, ich möchte

nichts wissen. sagte Gohla und er- iberstrebenden, fühlte schüttelte er den Kopf, Fenster, nahm dessen de und sah ihm lange lid hing ängstlich

— Frau von Lehrien Erstaunt blickte sie auf zum Gehen wenden. nsutreten.

as frei. us! Erstster, als du egehört schon lange in tändige ärztliche Auf-

as! mischte sich Frau spräch. „Mir will e te sie sich zu Gohla. ange geraten, in ein Aber auf mich hört er n Arzt will er fragen! en — das darf nur die Verantwortung.“ „Sag, daß ich recht

e wegwerfende Hand- e Bewegung, wie da- schlage auf das Leben Egon und ich das Frau von Lehrien in hatten. Gohla gab en Armen nicht länger

(Fortsetzung folgt.)

Jedes Wort wurde Tat

Adolf Hitlers Vorausschau prägt ein Jahrtausend / Von Ernst Günter D'Amann

(9. Fortsetzung)

In diesen Phantastereien spuken offensichtlich die strategischen Hirnspinnereien des heute aus Frankreich emigrierten und zum Tode verurteilten Generals de Gaulle, dessen Aufmarschpläne gegen Deutschland in dem von uns schon erwähnten Buch „Der Aufmarsch zum zweiten Weltkrieg“ wie folgt zitiert werden (1938):

„Wenn wir die Donau und Schwaben erreichen werden, werden wir den Anstich Desterreichs verhindern können. Wenn wir nach dem Rhein vorstoßen, wird die Tschecho-Slowakei neue Kräfte erhalten. Wenn wir Trien und die Eifel belegen werden, so werden wir zugleich Lothringen, Belgien und Luxemburg bedecken. Der Düsseldorf beherzigt, wird auch die Arbeit im Ruhrgebiet paralysieren können.“

Vorläufig war freilich noch ein weiter Weg bis zur Erfüllung dieser Kriegsziele. Deshalb mußte Herr Reynaud sich mit der Hoffnung zufriedengeben, daß die Deutschen ihren Kraftstoff und ihre Maschinen, ihre Soldaten und ihr Material in Norwegen abruben würden.

Im englischen Unterhaus aber trat der heute von der Blutfrotte hochbezahlte Arbeiter-vertreter Attlee gegen die Regierung auf und schiederte ihr am 6. Mai 1940 folgende Anklage ins Gesicht: „In der Bevölkerung wird gesagt, daß diejenigen, die für die Führung des Krieges verantwortlich sind, Männer sind, die eine ununterbrochene Karriere von Fehlschlägen hinter sich haben. Norwegen folgte auf die Tschecho-Slowakei und Polen — das sind Männer, die sich in ihrem Urteil immer irren!“

Es vergingen nur wenige Tage, und dann hatte sich Herr Attlee, als verantwortlicher britischer Minister in die Front der gleichen Verleger eingereiht, die er gerade noch soeben bitter angefaßt hatte. Die schleichende Krankheit der politischen Blindheit ereichte also offenbar jeden, der sich in ausgeblähter Selbstüberheblichkeit dem genialen Zukunftsbild, das der Führer gestaltet, in den Weg stellen will. Die Katastrophe der westlichen Demokratien nahte mit Riesenschritten und war durch feinere Selbsttäuschung mehr aufzuhalten. Das Schicksal stand bei den Bataillonen Adolf Hitlers, die deshalb die härteren waren, weil sie vom Genie eines Mannes geführt wurden, den das Schicksal dem deutschen Volke im richtigen Augenblick geschenkt hat.

Wir haben diese Zeugnisse lächerlicher Verwirrung nicht angeführt, weil nach unserer Meinung die Herren Reynaud, Chamberlain, Churchill usw. so besonders wichtig zu nehmen wären, sondern nur um an dem geradezu frapperierenden Gegenstand die Größe des Genies unseres Führers von selbst deutlich werden zu lassen. Denn immerhin repräsentierte Chamberlain feinersteicht das vierhundert Jahre alte Britische Weltreich, auf dessen Meinung zu hören sich die Erde gewöhnt hatte. Und Reynaud leitete die Französische Republik, die damals noch ungeschlagen war und den Anspruch darauf erhob, die geistig und kulturell führende Macht des Kontinents zu sein und sich gleichzeitig der Unabwägbarkeit ihrer Verteidigungslinien sowie ihrer Armee brühte.

Des Führers Wagemut ließ sich dadurch nicht beirren. Mit dem untrüglichen Gefühl für Notwendiges und Mögliches lehte er im richtigen Augenblick die deutsche Wehrmacht in Maras gegen Norwegen und führte, das kühnste Unternehmen der Seekriegsgeschichte mit einer bis dahin nicht erlebten strategischen Überlegenheit gegen die maritime Hebermacht Englands durch.

Bereits einen Monat später nahm er selbst die Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in die Hand und erbrachte der fallungslosen Welt den untrüglichen Beweis, daß seiner Feldherrnbegehung kein doktrinäres System herkömmlicher Kriegsführung und keine noch so selbstbewußte Heberhebelkeit gewachsen sind. Denn, daß jemals die vielgerühmte Maginotlinie fallen könnte, erschien jedem französischen Staatsmann und Militär so unmöglich, daß selbst ein Gedanke daran als Hirnspinnerei weit aus dem Bereich der Möglichkeiten verbannt wurde. Dabadi lud nach Kriegsausbruch führende englische Politiker und Generale zur Festlegung der französischen Verteidigungsanlage ein und meigte sie angedrückt der Panzerfüme, Bunker, Werke und Geschütze in vollendetester Sicherheit. Tatsache ist dagegen, daß das überlegene Genie des Führers durch die An-

lage seines westlichen Feldzugsplanes den der Maginotlinie zugrunde liegenden Verteidigungsgeanken außer Kraft lehte, indem er sie nicht frontal angriff, sondern in ihrer nördlichen Verlängerung durchbrach und späterhin, nach dem Wort eines spanischen Journalisten, die Besatzungen der riesigen Verteidigungslinie „am Sosenboden herauszog“. Entgegen der Voraussicht Frankreichs haben sich die deutschen Armeen nicht in den Vorfeldern der Maginotlinie verblutet, so daß die Sinngabe der französischen Festungsanlage völlig verloren ging. Wo aber deutsche Truppen diesen Wall von Stahl und Beton dennoch angriffen, wie am 15. Juni 1940 an der Saarfront und am Oberrhein, da erwies sich, daß selbst das stolze Werk des französischen Sicherheitsplans, die Maginotlinie, für die französische Nation jahrelange Entbehrungen auf sich genommen hatte, den von Adolf Hitler geschaffenen Waffen und dem Geist seiner Wehrmacht nicht standzuhalten vermochte.

Als wenige Tage später die vollständige Kapitulation Frankreichs erfolgte, da stellte sie ein gleichzeitiges Niasto der gesamten französischen Politik und Kriegsführung sowie den Zusammenbruch sämtlicher Erwartungen Frankreichs dar. Vor der Größe und dem Weitblick Adolf Hitlers sank Frankreichs Anmaßung in den Staub.

Daß dieses geschehen würde, hat Adolf Hitler auch vorher gewußt. Er kannte Frankreichs Denweise und hatte sich gegen die Aggressionsgefühle unseres westlichen Nachbarn rechtzeitig gesichert. Als er in „Mein Kampf“ die Befürchtung aus sprach, der französische Wunsch nach einer Zerteilung Deutschlands werde sich vor einem völligen Zusammenbruch Frankreichs nicht ändern, konnte er nicht wissen, wie deutsch sein Miträuen durch die Herren de Gaulle und Reynaud gerechtfertigt werden würde, die ja bekanntlich ihre Abichten einer deutschen Aufteilung in hemmungsloser Offenheit fundierten.

Aber ganz genau wußte der Führer, daß er Frankreich schlagen werde, wenn es erforderlich werden sollte. Er wußte den Sieg auf seiner Seite und beflügelte deshalb die Operationen der deutschen Wehrmacht mit jener unwiderstehlichen Siegeszuversicht, die sich vom höchsten General bis zum kleinsten Musketier allen deutschen Soldaten mitteilte. Sein nächster und bester Mitarbeiter, Reichsmarschall Hermann Göring, konnte daher während des Ablaufes der Kämpfe im Westen die geniale Überlegenheit des Führers in folgenden Worten schildern:

„Das deutsche Volk weiß, daß es der Führer ist, der die deutschen Erfolge ermöglichte. Seine geniale Führung hat die Grundlage für alle Erfolge geschaffen. Das deutsche Volk kennt seinen Führer. Die gewaltige Kraft der deutschen Volksgemeinschaft ist sein Werk. Als der große Staatsmann unserer Zeit ist er in den letzten Jahren ohne Waffenanwendung ein Mehrer des Reiches geworden, wie niemals ein Staatsoberhaupt Deutschlands zuvor. In seiner Person vereinigen sich staatsmännische Führung und geniale Feldherrnkunst.“

Ich glaube, daß kein Deutscher so berufen ist wie ich, hierüber Aufklärung zu geben. Denn ich habe das große Glück, das Vertrauen des Führers in einem solchen Maße zu besitzen, daß ich alle seine Gedanken und Pläne kennen lernen durfte. In unablässigem Denken und Planen schuf der Führer den genialen Feldzugsplan. Wie die Anlage und Durchführung des Feldzugs und die Rühmlichkeit der norwegischen Aktion ist auch dieser Plan sein ureigenes Werk. Es ist selten in der deutschen Geschichte, daß sich in einer Person die Weisheit des Staatsmannes und das Genie des Feldherrn so paaren. In Friedrich dem Großen hatte Deutschland eine solche Persönlichkeit. In Adolf Hitler hat uns die Vorlesung wieder ein solches Genie besichert. . .

(Fortsetzung folgt.)

Ein Prozeß und seine Folgen

Gerade heute, da das Spaten Pflicht ist gegenüber dem Volke und der eigenen Familie, schließen sich ungezählte verantwortungsbewußte deutsche Volksgenossen jener großen Schutzgemeinschaft an, die von der Lebensversicherung zur gegenseitigen Hilfe für den Einzelnen gegen die wirtschaftlichen Folgen des vorzeitigen Todes organisiert wird. Der Lebensversicherungsgebanke ist längst im ganzen deutschen Volk, dem bestverfüchten Volk der Erde, tief verwurzelt. Es weiß auch jeder, daß die deutsche Lebensversicherung heute mit ihren in kleinen Beiträgen gesammelten gewaltigen Kapitalien einen unentbehrlichen Faktor in der deutschen Volkswirtschaft darstellt.

Aber nur wenige wissen, daß noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das gesamte Lebensversicherungswesen in Deutschland in englischen Händen lag, da England nun einmal dank seiner überlegenen Geldmacht auch auf diesem Gebiet in Europa ein fast unbeschränktes Monopol inne hatte und daß die Sprengung dieses Monopols in Deutschland einer schätzbaren englischen Prozeßkomödie auszuweichen ist.

Das damalige englische Monopol in Deutschland muß um so mehr verwundern, als die Lebensversicherung die weitestläufigen Anregungen von deutschen Männern empfangen hatte. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an Holzhäuser aus Nürnberg, der eine im Tumult des Dreißigjährigen Krieges wieder untergegangene Aussteuerversicherung begründete, ferner an den Warrer Colpar Neumann aus Breslau, der vor über 250 Jahren begann, seine seit dem berühmten gewordenen Breslauer Totenregister aufzustellen, und der damit die wissenschaftlich einwandfreien Grundlagen für die Lebensversicherungsmathematik schuf. Nicht zuletzt aber denken wir an den deutschen Philosophen und Mathematiker Leibniz, der mit einem grokorkrigen, seiner Zeit weit voraus-eilenden Plan einer allgemeinen, das ganze deutsche Volk umfassenden Lebensversicherung vor die Öffentlichkeit getreten war, mit einem Plan, der allerdings in dem hoffnungslos in

kleine Einzelstaaten zerrissenen deutschen Raum unterwirkt bleiben mußte.

Die praktische Anwendung und Auswertung der Lebensversicherung war den Engländern vorbehalten, während sich die Deutschen mit der Genußnahme abfinden durften, die wertvollsten Anregungen gaben und die geistigen Voraussetzungen schafften zu haben. Die kapitalfräftigen Finanzadiktatoren der Londoner City befaßen also das Lebensversicherungsmopol in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Und dabei wäre es vermutlich noch lange geblieben, hätte nicht jene bereits erwähnte englische Prozeßkomödie den Deutschen die Augen geöffnet.

In Sachsen-Gotha hatte im Jahre 1822 eine Anzahl von Kaufleuten und Bankiers beschlossen, das Leben ihres Landesvaters in Höhe von 20 000 Pfund bei mehreren englischen Gesellschaften zu versichern. Der Grund dazu war folgender: Der Landesvater, Friedrich IV., war der letzte Herzog seines Geschlechtes, der Linie Sachsen-Gotha-Altenburg. Bei seinem Tode, das wußten die Kaufleute und Bankiers, würde sich niemand finden, seine Schulden zu bezahlen, und Schulden belag der Duobesfürst mehr als genug. Er hatte sie von seinem Bruder und Regierungsvorgänger geerbt. Gleich nach seinem Regierungsantritt war Herzog Friedrich Wilhelm IV. mit seinen Gläubigern übereingekommen, daß er die Schulden, es handelte sich insgesamt um 140 000 Taler, aus seiner Privatschatulle in fünf jährlichen Raten abtragen werde. Doch dies Versprechen war wenig dazu angetan, die Gläubiger zu beruhigen, denn wie alle Welt wußte, litt der Herzog an schwerer körperlicher und geistiger Schwäche, so daß mit seinem baldigen Ableben gerechnet werden mußte. Durch den Abbruch der Lebensversicherung konnte man aber, davon durfte man überzeugt sein, diesem Risiko entgegentreten.

Schon ein Jahr später starb der Herzog. Die klare Voraussicht der Gläubiger hatte jetzt ihre Früchte tragen müssen, denn die Versicherungssumme war damit fällig. Allein die Engländer bewiesen wieder einmal, wie es um ihre Ver-

tragstreue und ihre Geschäftsmoral bestellt ist. Sie behaupteten plötzlich, der aller Welt bekannte, schlechte Gesundheitszustand des Herzogs sei ihnen verheimlicht worden, und lehnten die Auszahlung der Versicherungssumme ab, obwohl die Gläubiger einwandfrei nachweisen konnten, daß sie bei Abschluß des Vertrages ihre Beweggründe ausführlich dargelegt hatten.

Es kam zu einem Prozeß, der in London ausgetragen werden mußte. Einer der berühmtesten englischen Advokaten, der spätere Premierminister Lord Brougham, vertrat die Deutschen, doch gelang es ihm nicht, die englischen Richter umzustimmen, die sich von vornherein der Sache der Londoner Finanzadiktatoren angeschlossen und deren Forderungen mehr gelten ließen, als die schlüssigsten Beweise der Deutschen. Der Prozeß zog sich auf diese Weise stark in die Länge und die Prozeßgebühren — eine willkommene neue Einnahme aus Deutschland — stiegen beachtlich. Endlich, nach eineinhalb Jahren, schied der Court of King's Bench eine Gerichtskommission nach Gotha, die dort fünf volle Monate auf Kosten der Deutschen tagte, im Grunde aber doch nur Komödie spielte, denn so günstig die Sache der Kläger auch stand — die Richter in ihren über die Schultern herabwandelnden Perücken verharteten hartnäckig bei ihrem vorgefaßten Urteil. Die Deutschen sahen sich veranlaßt, die Klage zurückzunehmen. Beinahe hätten die Prozeßgebühren die Höhe der eingeklaarten Summe überschritten!

Die Reaktion auf diesen grotesken Prozeß aber, der ohne Zweifel einen anderen Ausgang genommen hätte, wenn nicht Deutsche, sondern Engländer die Kläger gewesen wären, konnte nicht ausbleiben. Der Fogen war überpannt, dem Begriff Treu und Glauben zu übel mißgespielt worden. Allenthalben brach sich jetzt in Deutschland die Erkenntnis Bahn, daß man eine Institution von so reichem wirtschaftlichem, sozialem und menschlichem Segen wie die Lebensversicherung nicht englischen Kräften überlassen durfte. So fand dann auch der Großkaufmann und Bankier Ernst Wilhelm Arnoldi aus Gotha, einer der Hauptgläubiger des verstorbenen Herzogs, sehr bald verantwortungsbewußte und weithelfende Männer, die ihm das erforderliche Anfangskapital zur Verfügung stellten, als er mit dem Plan hervortrat, das englische Monopol in der Lebensversicherung zu brechen.

Der Plan konnte also verwirklicht werden, die erste deutsche Lebensversicherungsgesellschaft wurde gegründet und damit der Anstoß gegeben zu einer, wohl nur von den Wenigsten geachteten gewaltigen Entwicklung eines ganz neuen Wirtschaftszweiges in Deutschland, dem heute, auf hundert Jahre später, bei 31 Milliarden Mark Versicherungssummen die Verwaltung eines weitestläufigen Teils des deutschen Volksvermögens anvertraut ist, und der Millionen und Abermillionen deutscher Volksgenossen vor der Willfür des Todes schützt.

Von Anfang an leitete die Wissenschaft beim Ausbau der Lebensversicherung wertvolle Mitarbeit. Die Versicherungsmathematik, die Bevölkerungsstatistik, die Methoden der Risiko-pezialisierung fanden in Deutschland die höchste Verwirklichung und verließen der Lebensversicherung denkbare individuelle Anpassungsfähigkeit und rationelle Wirksamkeit. Mit der steigenden Leistung wuchs aber auch die Zahl der Menschen, die ihr Leben versicherten. Die deutsche Lebensversicherung konnte dadurch zu einem Bollwerk der Wirtschaftssicherheit und zu einem zuverlässigen Rücken der Volkswohlfahrt werden. Das erkannte auch der Staat, der das Seine zur größeren Sicherung der Versicherten beitrug, indem er eine strenge Beaufsichtigung der Unternehmen einführte.

Besonders eindringlich tritt die Leistungsfähigkeit der deutschen Lebensversicherung jetzt im englischen Kriege aller Welt vor Augen, da es auch weiterhin jedermann freisteht, sich der großen Schutzgemeinschaft anzuschließen, und da dem Kriegsteilnehmer mit aller Selbstverständlichkeit voller Versicherungsschutz gewährt und die Versicherungssumme im Kriegsereignisfall wie bei jedem anderen Sterbefall ausbezahlt wird.

So können wir mit Zug und Recht sagen, daß durch die Folgen der englischen Rechtsbeugung damals in dem Prozeß um die Lebensversicherung des deutschen Duobesfürsten, durch die rechtzeitige Sprengung des englischen Monopols und den Aufbau einer eigenen deutschen Lebensversicherung unschätzbare Segen gekist worden ist. — Und das hatten die Perücken auf den Londoner Richterbänken ganz gewiß nicht erwartet!

Zehnjähriger Prozeß, um als „lebend“ anerkannt zu werden

Novi Sad, Mitte März. Das Appellationsgericht in Novi Sad wird das letzte Wort in einem der seltsamsten Prozesse zu sprechen haben, der schon mehr als zehn Jahre lang schwebt. Prozeßgegner sind zwei Brüder, die um ihr väterliches Erbe kämpfen.

Gemeinsame Bewirtschaftung des Erbes

Die Vorgeschichte dieses Prozesses hält seit Jahren das ganze Banat in Atem. Der Streit spielt sich nämlich in einer der reichsten und bekanntesten Familien dieses Landes ab. Die feindlichen Brüder heißen Stefan und Dragica Bujan. Einige Jahre vor dem Weltkrieg hat ihr Vater, der alte Sribilaw Bujan, als er merkte, daß es mit ihm zu Ende gehe, seine beiden Söhne an sein Krankenbett gerufen und sie mußten ihm einen Schwur ablegen, daß sie nach seinem Tode immer beisammenbleiben und die Güter, die er ihnen hinterlassen würde, gemeinsam bewirtschaften würden. Wenn einer von ihnen in Not gerate, müsse ihm der andere helfen. Als der Alte starb, übernahmen die beiden Brüder gemeinsam sein Erbe und hauchten miteinander dem großen Hof in Beliti Kifinda. Dort blieben sie auch, als sie heirateten. Beim Ausbruch des Weltkrieges hatte jeder von ihnen zwei Kinder. Beide mußten einrücken und wurden dem gleichen Regiment zugeteilt, das sofort an die russische Front abging. Vor ihrem Abschied von daheim

wiederholten sie in feierlicher Form vor ihren Familien den Eid, den sie in die Hände des sterbenden Vaters abgelegt hatten. Sie flüchten noch hinzu, sollte einer von ihnen im Kriege fallen und der andere heimkehren, dann müßte dieser für die Witwe und die Kinder seines Bruders sorgen wie für seine eigenen. Ihr Besitz war seit dem Tode des Vaters noch größer geworden. Sie machten aus, daß auch in Zukunft jeder Zuwachs beiden Familien gemeinsam gehören solle.

Dreizehn Jahre in Sibirien

Im Felde hielten sie treu zusammen. Zu Beginn des Jahres 1916 begannen die Russen an dem Abschnitt, an dem ihr Regiment lag, eine neue Offensive. In einem Februartag eines Jahres wurde Dragica von seinem Kommandanten mit einer Werbung zum Brigadeführer ernannt. In seiner Abwesenheit brachen die Russen in den Graben ein. Stefan wurde gefangen und kam in ein Lager nach Sibirien. Er hat unzählige Briefe heimgeschickt, aber nur einmal durch das Rote Kreuz eine Postkarte von daheim erhalten. Sein Bruder war verwundet und nach seiner Genesung heimgeschickt worden. Der Gedanke an seine Familie lag schwer auf seinem Herzen. Er hatte zwar volles Vertrauen zu seinem Bruder, aber die Kinder waren noch klein, und der Bruder würde ihn sicher bei der Bewirtschaftung des großen Besitzes brauchen, wie er dachte. Deshalb hat er einmal einen Rückverlaß unternommen, ist aber eingekerkert worden und mußte in ein Lager gehen, das noch tiefer in Sibirien lag.

Dort mußte er bis zu Beginn des Jahres 1929 bleiben. Erst damals kamen Beamte der Moskauer Regierung in jene Gegend und lösten das Lager auf. Als er den Boden seiner Heimat betrat, war es Herbst geworden.

Bauer wurde Großindustrieller

Daheim hatte sich inzwischen viel geändert. Viele waren gestorben, und die Leute erkannten in dem abgemähten Greis mit den schnee-weißen Haaren nicht den rüstigen Mann, der vor 15 Jahren ausgewandert war. Er hatte viele Mühe, seine besten Freunde dahin zu bringen, daß sie ihn wieder erkannten. An der Stelle, an der einmal ihr alter Hof gestanden war, stand jetzt ein riesiger Betonpalast. Der alte Bauerngarten war zu einem Park geworden, aus dem eine vornehme Villa herausguckte. In der Villa wohnte sein Bruder Dragica. Der aber war kein einfacher Bauer mehr, sondern ein Großindustrieller, der viele Zucker- und Spiritusfabriken und große Viehmarktanstalten betrieb. Die herbste Enttäuschung erlebte er, als er seinen Bruder aufsuchte. Der wollte ihn nicht als Bruder anerkennen, sondern behauptete, Stefan sei, wie Heimkehrer erzählt hatten, die mit ihm im Lager waren, dort gestorben. Dragica nannte ihm einen Betrüger, der sich die Papiere des Toten angeeignet habe, um sich für diesen auszugeben. Auf Grund der Berichte der Heimkehrer hatte er die gerichtliche Todeserklärung des Bruders erwirkt. Dann hatte er sich mit der Schwägerin auseinandergesetzt. Sie hatte sein Haus verlassen müssen, und er hatte sie gezwungen, sich mit

einem Bettel abfinden zu lassen. Das war unmittelbar nach dem Umsturz geschehen und das Geld, das er ihr ausbezahlt hatte, hatte bald seinen Wert verloren. Mit Mühe fand Stefan seine Frau und Kinder, die bei einem Verwandten der Frau in großer Armut lebten.

Von Instanz zu Instanz

Er hat zu Beginn 1930 einen Prozeß gegen seinen Bruder angestrengt und den Widerruf seiner Todeserklärung verlangt. In seiner Klage berief er sich auf den letzten Willen des Vaters und ihre gegenseitigen Abmachungen und verlangt, darauf gestützt, die Hälfte des brüderlichen Besitzes. Der reiche Industrielle hat ein ganzes Heer von Anwälten engagiert, die den Prozeß von einer Instanz zur anderen verschleppten. Er bleibt dabei, daß sein Bruder längst tot sei, daß der Kläger ein Schwindler sei und daß er sich mit seiner Schwägerin ausgeglichen habe.

Jetzt hat der Kassationsgerichtshof in Belgrad als oberstes Gericht eine Entscheidung gefällt, durch die die letztzeitige Todeserklärung als nichtig erklärt wurde. Stefan hat es endlich erreicht, daß er von den Gerichten als Lebender anerkannt wird. Der Kassationsgerichtshof hat nun dem Appellationsgericht von Novi Sad aufgetragen, die vermögensrechtlichen Ansprüche nach Prüfung der Rechtslage zu entscheiden. Dies dürfte auf Grund der letztzeitigen Abmachungen unter den Brüdern geschehen. Dann wird der arme Heimkehrer der Miteigentümer eines Millionenvermögens werden.

(Fortsetzung folgt.)

D

Nr. 76

Präsident
angenommen.
die vorläufig
unterzeichnet.
einmal zu ste
den eigentlic
nische Präside
machten fest
hörten.

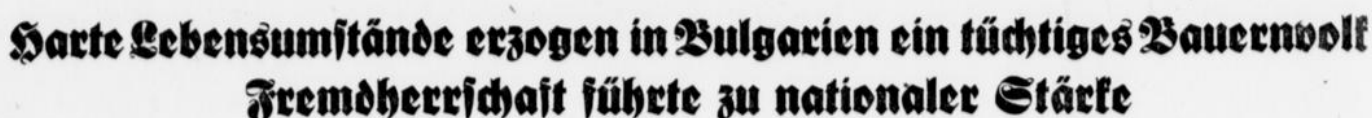
Ehe das durchgepeitschte USA einige ten — wenn rummel natu amerikanische schweren Bel tralität, sein Gebiet erlebe sei. Man w seiner in be heit in der L Summe dur seiner Kriti oben angeno wartet wurde. Hintermänner gewillt sind, die 7 Millia

Woher so
den? In V
Staatsschulde
als die neue
wälzen. In
Finanzminis
neue Sonder
alle Verbrau
die Lohn- un
besonders au
werden, um
hochzuschrau

Mit den
Händen bezahl-
Kriegsmateri-
einfänger der I-
ndustrie un-
gruppen. W-
Washington
Kriegsindust-
amerikanisch
stellungen ka-
löhnen. Di-
steht praktische
Millionen,
schöpft werd-
Gefast neue
der zu.

Den Weg
Laufe der n
ohnehin zu
kommen, fa
Formel brin
Volkes auf
Hände der
Geflüßte d
gewinnl.
Roosevelt h
ner Wirtsch
dabei aller
Verfahren k
für die Riß
„Deals“ da
praktiziert
Boden der
sondern gle
einer gerad
wird, füm
bei der Ver
über Leiden
bis zum let
zum letzten

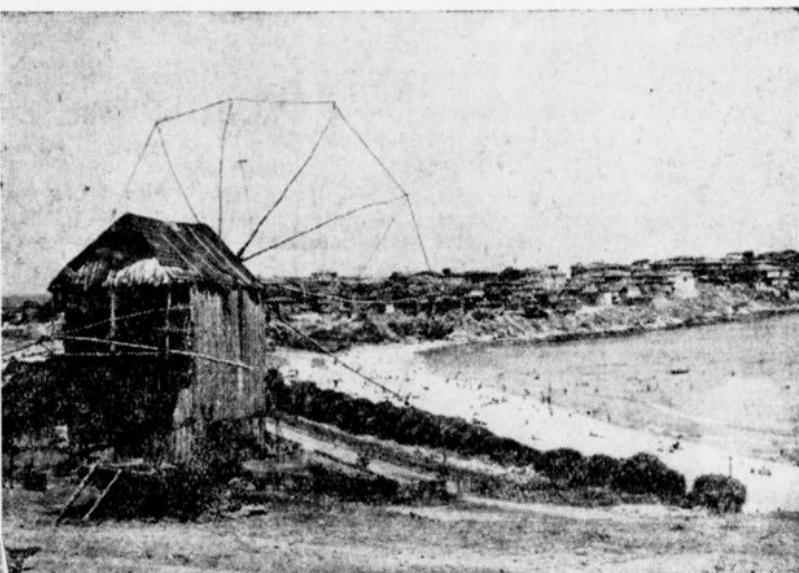
Berlin
haber der
Edinger
Regiment, d
Berlin
schafter in
Ehren des
Außenmin
Bottschaft ei
Wahli
minister E
amerikanisch
eine Bürger
hafter Arb
Störungen,
des Verteid
zur Verfüg



Pink: Tirovno, die alte Zarenstadt, die sich an den Ufern der Tanra erhebt. Nach dem ersten Niedergang des Bulgarenreiches ging von Tirovno die Wiedererhebung aus.

Rechts: Alte Windmühle bei Sosopol am Schwarzen Meer. Unten: Junge Bäuerin. Schön sind die Frauen in diesem Lande und von einer edlen Natürlichkeit.

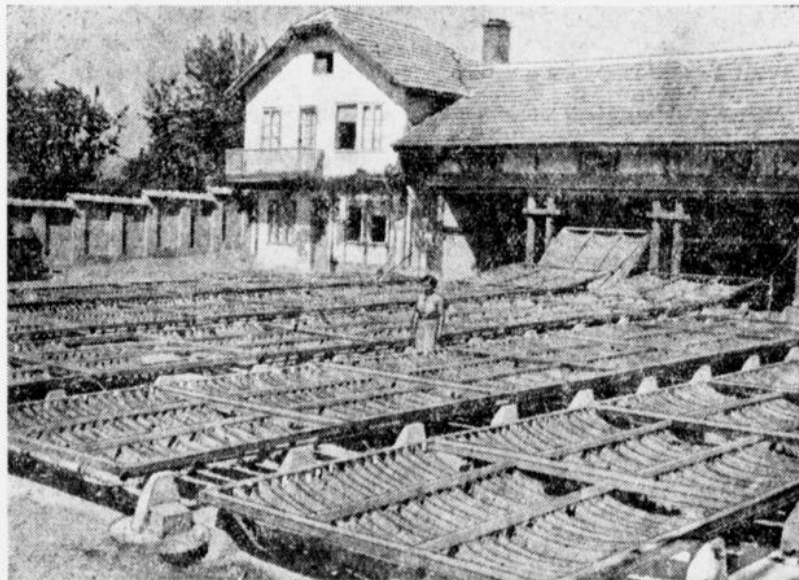
Photo: Zillich-Mauritius (4), Scherl (3),
Mauritius - M.



Unten: Bäuerin aus dem Marigatal mit Kind am Webstuhl. Der bäuerliche Bedarf an Kleidung wird am eigenen Webstuhl hergestellt.



U n t e n : Tabaktrochnungsanlage in der Nähe von Dupnica. Tabak steht im Anbau an erster Stelle und ist ein wichtiger Ausfuhrartikel.



Unten: Bulgarische Kunst. Die „Bulgarische Madonna“ von Wasil Stoilow, im Besitz des Führers als ein Geschenk des Zaren Boris.



Das Wesen eines Landes offenbart sich mit untrüglicher Sicherheit an seiner Grenze. Wer nach Bulgarien kommt, möglicht auf einer der Landstraßen aus den Nachbarländern, wird überrascht sein. Bei aller Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit tritt der Zollbeamte straff und zurückhaltend auf; das kleine Zollhaus ist sauber und in gutem Zustand und liegt in einem hübschen, peinlich gepflegten Garten. Ein ordentliches Land, dieses Bulgarien — das ist der erste Eindruck, und er trieft nicht; denn andere Eindrücke bestärken ihn.

Man fährt durch das Land. Es ist in den Ebenen, schwarze Erde von großer Fruchtbarkeit, sorgfältig bebaut, mit Baumwolle und Tabak, Mais und Paprika, Obst und Wein und Rosen. Bäuerlicher Kleinbesitz überall, der sorgfältig genutzt wird. In den sauberen Dörfern sitzen Frauen und Mädchen vor den schmucken Häusern und spinnen Wolle. Das schönste und neueste Haus im Dorf aber ist immer die Schule. Und das gehört wieder in das Bild, das wir uns von Bulgarien zu machen haben; denn in diesem „Preußen des Balkans“, wie das Land oft genannt wird, gibt es fast keine Analphabeten.

Man sieht sich die freundlichen und hilfsbereiten Menschen an und ist überrascht. Die Frauen tragen fast durchweg ländliche Trachten in kräftigen Farben aus handgewebten Stoffen. Farbenfroh sind diese Kleider, aber nicht schreiend bunt; sie mildern den Ernst der schweren Arbeit und den Ernst in den Zügen der Frauen, die bei herrlichem Wuchs von verhaltener Schönheit sind. Groß und kräftig sind die Männer, sie verraten einen zähen, strebsamen und intelligenten Menschenschlag, der seine bäuerliche Herkunft nicht einmal in der Hauptstadt des Landes, in Sofia, zu leuanen vermag.

Das ist eine Feststellung, kein negatives Werturteil, sie weist auf eine wichtige Aufgabe der Hauptstadt des Landes hin, Schule zu sein, Schule des Bestens, durch die ein Bauernvolk hindurchpaßiert. Aber für die Lebenskraft dieses Volkes zeugt es, daß es seine typisch bäuerlichen Eigenschaften und Lebensgewohnheiten nicht abstreift, sondern in den Städten erhält.

Bulgarien reicht von der Donau bis zum Rhodope-Gebirge, vom Timot und vom See von Ochrida bis zum Schwarzen Meer. Es ist vorwiegend Gebirgs- und Hügelland, weder wasser- noch waldbreich, aber doch mit fruchtbaren Tälern und Senken. Seine Schönheit und Eigartn äußert sich auf der Donauhochfläche anders als in den Bergen des Südens oder der Ebene der Maritza. Nicht zuletzt daraus erklärt sich der emsig-heitere Fleiß der Menschen in den Ebenen und die gelassene Hinnahme der harten Lebensumstände in den Bergen. Der Bulgare bleibt hier wie dort von einer unermüdlichen Strebamkeit.

Sicherlich erklärt sie sich auch aus der Geschichte dieses Slawenvolkes, das seine nationale Selbständigkeit erst vor 75 Jahren wiedererringen konnte. Da sie in jahrhundertelangen Kämpfen teuer erkaufte werden mußte, wurde das Volk zu nationaler Disziplin und Opferfreude erzogen. Seit dem 15. Jahrhundert stand das einst blühende Bulgarenreich unter türkischer Oberhoheit, die byzantinische Kirche verlor ihre Selbständigkeit, Teile des Volkes traten zum Islam über. Es zeugt für die nationale Lebenskraft der Bulgaren, daß sie nach Ueberwindung der ersten Lethargie zäh für die Erhaltung des Volkstums gekämpft und schließlich allen Widerständen zum Trotz, die nicht zuletzt von den europäischen Großmächten kamen, ihre nationale Freiheit er kämpften.

Paul Devarade.

Links: Die Alexander-Newski-Kirche in Sofia, die größte orthodoxe Kirche auf dem Balkan.
Rechts: Säulengalerien im Innenhof des Rilasklosters, dem Nationalheiligtum Bulgariens.

